Gold-Else

oder

Das Geheimniß des Joß von Gnadewitz.

Charakter-Gemälde in 5 Acten und 6 Bildern.

Nach dem gleichnamigen Roman von **Marlitt.**

Nebst einem Vorspiel:

„In der Sylvesternacht."

Von A. M.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript

Dresden

Verlag von Louis Pierson.

Gold-Else

oder

Das Geheimniß des Jost von Gnadewitz.

Charakter-Gemälde in 4 Acten und 6 Bildern.

Nach dem gleichnamigen Roman von **Marlitt.**

Nebst einem Vorspiel:

„In der Sylvesternacht."

Von A. N.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript

Dresden

Druck von Wilh. Brummer, Töpferg. 11.

Perſonen:

Graf Rudolph von Walde, 33 Jahr
Helene, ſeine Schweſter, 26 Jahr.
Baronin von Leſſen, 40 Jahr.
Emil von Hollfeld, ihr Sohn erſter Ehe, 22 Jahr.
Bella, ihre Tochter zweiter Ehe, 8 Jahr.
Frau von Lehr
Helloiſe, ihre Tochter.
Doctor Fels, 46 Jahr.
Reinhardt, des Grafen Begleiter, 36 Jahr.
Linke, Schloßverwalter.
Candidat Möhring.
Der Paſtor aus Lindhof, 65 Jahr.
Lorenz, Kammerdiener.
Miß Merten, Bella's Erzieherin.
Jacob, Bedienter.
Curt Ferber, Oberförſter, 56 Jahr.
Bertha, ſeine Nichte, eine Weiſe, 18 Jahr.
Sabine, ſeine Haushälterin, 63 Jahr.
Adolph Ferber, Offizier a. D., 42 Jahr.
Marie geb. von Gnadewitz, ſeine Frau, 33 Jahr.
Eliſabeth, ſeine Tocher, 16 Jahr
Ernſt, ſein Sohn, 7 Jahr.
Adrian, Maurer

Veit,
Sebaſtian,
Franz,
Chriſtoph, } Jägerburſchen.

Bertha,
Lieschen,
Catharine,
Dorothee } Brautjungfern.

Bauern, Bäuerinnen, Kinder

Ort der Handlung: Erſtes Bild in Berlin auf der Manſarde des Offiziers Adolph Ferber. Zweites Bild im Forſthauſe, ſpäter zum Theil im Schloſſe zu Lindhof, auf Gnadewitz im Thüringer Walde und am Nonnenthurm. Zwiſchen dem 1. und 2. Bilde liegt ein Zeitraum von 6 Monaten, zwiſchen dem 4. und 5. Acte ein Jahr

Vorſpiel.

Erſtes Bild.

1. Scene.

(Decoration: Aermliches Manſarden-Zimmer, nach der Rückwand zu mit ſchrägem Dach, in welchem zwei Fenſter auf die Dächer der Nachbarhäuſer und Schornſteine geben, welche dicht beſchneit ſind. Zwiſchen dem Fenſter ſteht ein altes kleines Klavier, auf welchem ein kleines Notenpult, Notenhefte und Bücher liegen. Auch verſchiedene Hausgegenſtände, als: Leuchter, eine Schirmlampe, darüber auf einer alten Conſole aus dunklem Holz die Büſte Mozart's mit einem Epheukranz.

Der Eingang iſt von der rechten Seite, links noch eine kleine Thüre nach dem Alkofen. Daneben ein großer alter Ofen, neben demſelben ein kleines ärmliches Sopha, vor demſelben ein großer Tiſch mit Nähkorb und Näharbeiten und Strickzeug. Auf der anderen Seite am Fenſter ein ſchlechter Schreibtiſch mit vielen Schriften und Papieren zum Abſchreiben, alte Bücher, ein grüner Augenſchirm, Briefe. Ernſt ſitzt mit einer Schachtel Bleiſoldaten ſpielend am großen Tiſch, auf welchen das flackernde Licht aus dem Kaminofen fällt. Der Sturm ſauſt und peitſcht Eis und Schnee an die Fenſter. Halb dunkel. Beim Aufziehen des Vorhanges Pauſe, dann ſchlägt die alte Wanduhr 5. Ferber ſitzt am Schreibtiſch, die Feder in der Hand, auf welche er ſein Haupt lehnt und in Gedanken verſunken auf das Fenſter herabſieht, große magere Geſtalt, mit verhärmtem aber freundlichem Geſicht, mit von übermäßiger Anſtrengung gerötheten Augen, in einem alten Militairrock.)

Marie Ferber.

(Frau Ferber von außen kommend mit einem Körbchen, worin Brod und Aepfel, einem Teller, worauf Butter, ſtellt es auf den Tiſch, ſieht nach ihrem Mann hinüber und geht beſorgt zu ihm. Sie iſt eine ſchlanke blaſſe aber ſchöne Frau, ärmlich aber höchſt ſauber gekleidet. Häubchen ganz weiß und unter dem Kinn mit blauem Bindeband, legt den Arm um Ferbers Schulter und ſagt liebevoll) Mein lieber Adolph, du wirſt deine kranken Augen gänzlich ruiniren, wenn du bis in die Nacht hinein ſchreibſt, laß mich dir wenigſtens erſt deine Lampe anzünden.

Ferber

(ihre Hand faſſend und ſie haltend). Laß noch ein Weilchen, Marie, ich ſchrieb jetzt nicht, meine Gedanken flogen in den Wirbelwind, vereinigten ſich mit den fallenden Schneeflocken, welche wie dieſe vom Sturme immer wieder in die Höhe getrieben, das längſt Vergeſſene in Erinnerung bringen, was ſchweigen mußte, ſo lange die emſige Hand das mühſame Schreiben beſorgte. Sieh, liebes Weib, vor dem Jahreswechſel tritt es allemal doppelt mahnend vor mich hin, wie ich dir nichts, ſogar nichts, von all den goldnen Ausſichten, die ich dir ſtets vorgemalt, zu halten im Stande geweſen. Und wie der arme bürgerliche Leutnant ſich das Herz des ſchönen und altadeligen Fräuleins, umgeben mit Glücksgütern, zu er-

ſchmeicheln gewußt, und ſie aus einem duftenden Roſengarten in dieſe vom Schneeſturm umbrauſte kalte Manſarde geführt.

Fr. Ferber

(zärtlich ihm das Haar aus der Stirn ſtreichend). Nur vergeſſe der arme bürgerliche Leutnant nie, daß er jung und ſchön war und das vortrefflichſte Herz beſitzt, das je in einer Menſchenbruſt geſchlagen, daß er durch ſein kühnes Werben mich aus der Hand des Verworfenen geriſſen, der mein ganzes Leben zu vernichten drohte; in dieſer beſcheidenen Manſarde blühte, wenn auch mühſam und ſorgenvoll, ein ganzer Himmel reiner Freuden für mich auf, die ich ehedem freilich nicht gekannt und nur mit tiefem Erröthen kann ich des trügeriſchen Glanzes gedenken, mit welchem der alte Wolf von Gnadewitz, mein eigner Onkel und reichſter Graf im Lande, mich umgeben. Noch über ſeinen Tod hinaus ging ſeine Rache, daß ich, die arme Verwandte, ſeinen Verſuchungen, dereinſt ſeine Schätze alle zu erben widerſtand und meinem geliebten armen Adolph treu blieb.

Ferber.

Ja, du edle Dulderin mußteſt dieſe Treue ſchwer büßen, denn das ganze Heer Deiner ſeiner hohen Verwandſchaft wurde auf uns gehetzt, daß du dich auch an die Beſſeren nicht wenden durfteſt, und mir ohne allen Grund die Offizierſtelle nach meiner ſchweren Krankheit, auch jede Penſion oder ſonſtige Anſtellung entzogen; all überall ſteckte ein hoher Gnadewitz dahinter. Noch war unſer ſtilles Hoffen, ſchließt unſer Verfolger die Augen, ſo kann dir als nächſte Verwandte die reiche Erbſchaft nicht entgehen, und die Zukunft unſerer Kinder ſchien uns geſichert. Und nun dieſes Actenſtück raffinirteſter Bosheit, welches er, kurz bevor er hinunterſtieg in das hochgräfliche Erbbegräbniß, ſelbſt niederſchrieb, und einen entfernten Verwandten ſeiner Frau zum Univerſalerben ernannte, mit der ſatyriſchen Bemerkung, da **du**, als ſeine nächſte Anverwandte, unabweisbaren Anſpruch auf ſeinen Nachlaß habeſt, er dir ſein altes verfallenes Schloß in Thüringen vermache, welches du aber nicht verkaufen dürfteſt! —

Fr. Ferber

(ſeufzend). Ja freilich iſt es ein herber Schlag für unſre Kinder, denn es wurde dieſe Perſpective in ihrer Zukunft von reicher Erbſchaft immer ſicher, von Jahr zu Jahr wachſen ihre Anſprüche ans Leben und Eliſabeth in dem zarten Jungfrauenalter, muß, wenn alles ſich freut, hinaus bei Sturm und Wetter zu ihrem mühſeligen Stundengeben.

Ferber.

Und doch hege ich wiederum die ſtille Hoffnung, daß gerade bei dem reichbegabten Talent dieſes Kindes, welches ſich unter unſeren Händen faſt, wie von ſelbſt, ſpielend entfaltete, ihr dieſe Schule der Entbehrung zum treueſten Führer ihres ſpäteren Lebens werden ſoll. Ihr ausgezeichnetes Klavierſpiel, ſelbſt auf dieſem alten klangloſen Inſtrument, zog die Bewunderung der ganzen Nachbarſchaft auf ſich, ſo daß ſie, faſt noch ein Kind, ſchon Lehrerin ward; — dein und des kleinen Ernſt Schickſal iſt's faſt noch mehr, was mich bekümmert, wenn ich —

Ernſt

(iſt von ſeinem Stuhl heruntergeſprungen und hat einige Aepfel in die Röhre gelegt und horcht nach der Röhre zu, jetzt läuft er zur Mutter). Mammachen, die Bratäpfel ziſchen ſchon!

Fr. Ferber.

Ach du armer Schelm haſt Hunger, gleich, gleich! —

geht nach hinten, zündet die Lampe an und ſtellt ſie auf den großen Tiſch, ſchneidet Brod u. legt auf einige Teller Bratäpfel und ein Butterbrod für ſich und Ferber am Sopha dem Kinde gegenüber).

Ernſt

(iſt unterdeß auf den Schooß des Vaters geſprungen und ſagt, indem er die Arme um ſeinen Hals legt): Mein Papachen bekommt den größten und den ſchönſten Apfel, den ich gebraten.

2. Scene.

Eliſabeth

(in einem dunklen ausgewachſenen Kleidchen und Mäntelchen, einem alten Sammthütchen und ſchwarzem Schleier unter dem Kinn zuſammengebunden, ein alter zerzaußter Muff, in welchem beide Hände feſt ſtecken und eine Muſikalientaſche am Arm, kommt ganz beſchneit und freudig hereingelaufen, auf der Schwelle ruft ſie ſchon): Freut euch, ich bringe was zum Sylveſter, einen Brief, rathet doch von wem? — Vom Onkel Oberförſter aus Thüringen!

Ferber und Frau

(freudig). Wie, vom lieben Onkel? Gieb her, gieb her! (wollen ihr den Muff abnehmen).

Elſe

(ſchreit laut) Halt, halt, den Muff nicht anrühren! Ich habe heute mein Stundengeld bekommen, und als ich von der Ecke den alten Briefträger ſah, der mir zurief: Fräulein Ferber, ein Brief aus Thüringen! drehte ich vor Freude den guten Alten mit mir im Kreiſe herum und eilte in den nächſten Laden noch verſchwenderiſche Einkäufe zum Sylveſter zu machen, hier in dem alten Muffe ſtecken dieſe Herrlichkeiten! (ſie zieht ein kleines Fläſchchen, eine Citrone und ein Dütchen heraus) Alſo erſtlich eine Citrone, Zucker und Rum zu einer tüchtigen Bowle! Da Mutterchen; zweitens, meinem lieben Väterchen (eine Cigarre in Papier eingewickelt) dieſe extra feine, und dem kleinen Wildfang (einen Pfannkuchen ihm hinhaltend) hier dieſen Kuchen der Pfanne! Und ſchließlich hier, (einen großen zerknitterten Brief herausziehend) des geliebten Onkels Brief! (Schüttelt den Schnee ab, legt ihre Sachen und den Hut ab; ihre langen blonden Zöpfe fallen auf die Schultern herab, die Hände blaſend). Iſt das heut' ein Sturm und Kälte draußen!

Fr. Ferber

(ihr das Tellerchen hinhaltend). Hier, liebes Kind, haſt du ein paar heiße Aepfel und ein Täßchen Kaffee?

Elſe

(kindlich). Ach Bratäpfel, meine Wonne! (ſie iſt tapfer, legt Geld auf den Tiſch) Da, meine liebe Mutter, das ſind meine erſten 5 Thaler aus dem Inſtitut. 5 Silbergroſchen habe ich in der Freude meines Herzens verſchwendet.

Fr. Ferber

(Else küssend). Mein liebes Kind! Also wirklich, Punsch soll ich machen?

Else

(lachend). Na ob, eine ganze Sündfluth! Wir müssen doch den Onkel Oberförster leben lassen?

Ernst

(der seinen Pfannkuchen beherzt ißt). Ich darf ihn doch auch leben lassen?

(Alle lachen).

Else.

Ja wohl mein Herzensjunge! Du darfst ihn auch leben lassen!

Ferber

(hat bis hierher den Brief gelesen, legt ihn auf den Tisch und sagt gerührt). Gottlob, ein Sonnenblick nach langer Nacht! (zu Else). Da mein Kind lies vor, meine schwachen Augen flirren.

(Alle setzen sich, Ernst auf ein Fußbänkchen zu Elsens Füßen, Frau Ferber nimmt die Arbeit zur Hand, Else sitzt an der Ecke links).

Else

(liest) Mein lieber Adolf! Die herzlichsten Glückwünsche und einen kräftigen Händedruck zum Beginn des neuen Jahres. Das harte Schicksal hat dich seit einer Reihe von Jahren so verteufelt aufs Korn genommen, daß es einmal an der Zeit wäre, du edles Wild kämst in eine andere Schußlinie. Da denn neulich unser Fürst hier war und so leutselig mit mir sprach, daß er einsähe, es läge zu viel auf meinen alten Schultern, er wolle mir noch einen Forstschreiber beigeben, da griff ich die Gelegenheit beim Schopf, und erzählte ihm, wie du bei deinen schönen Kenntnissen am Hungertuche nagen müßtest. Der gütige Herr wußte gleich, wo ich hinaus wollte und meinte, er sei nicht abgeneigt, dich als Forstschreiber anzustellen; überleg dir's, das Ding ist so übel nicht, du bekommst 300 Thlr. festen Gehalt und der grüne Wald ist mir doch tausendmal lieber, als eure verwünschten Dachkammern, wo Nachbars Katzen miauen? Nun kommt aber noch ein Casus, der besprochen werden muß, nämlich wo du mit deiner lieben Familie, die ich leider nur brieflich kenne, wohnen wirst, denn mein altes Rattennest von Forsthaus birgt uns mit knapper Noth, da hatte die Sabine einen pudelnärrischen Einfall. Das alte Bergschloß, — der brillante Nachlaß des hochseligen Wolf von Gnadewitz liegt nur einen Büchsenschuß weit vom Forsthaus. Da meint die Sabine, die bei den Gnadewitzens gedient hat, steif und fest, der Bau des alten Kukuks-Nestes könne noch nicht so arg zerfallen sein, und gäbe doch noch vielleicht für dich und die Deinen eine leidliche Wohnung ab. Möglich wärs schon, ohne Vollmacht deiner Frau, als Erbin, werden mir aber die Schlüssel von Gnadeck, das die Herren vom Gerichte mit einem Dutzend handgroßer Amtssiegel beklexten, nicht ausgeliefert. Wäre mir nun am allerliebsten, wenn wir die Dinge in Gemeinschaft besprechen und überlegen könnten; deshalb entscheide dich rasch und mache dich mit all deinen Lieben auf den Weg.

(Legt den Brief auf den Tisch und sieht mit leuchtenden Augen auf Ferber).

Fr. Ferber

(aufgestanden, mit gefalteten Händen) O, tausend Dank, deinem vortrefflichen Bruder! — Nun was hast du beschlossen, lieber Mann?

Ferber.

Daß ich mit tiefem Dankgefühl die Stellung annehme. Was aber die Wohnung anbelangt, so werden wir wohl in einer Bauernhütte im Walde einziehen müssen, denn in dem Trümmerhaufen wird sich schwerlich ein Asyl für uns einrichten lassen.

Fr. Ferber.

Das fürchte ich auch, wir arbeiten uns mühsam durch Hecken und Gestrüpp, wie ehemals Dornröschens unglückliche Befreier und finden endlich — —

Else

(entzückt rufend) Die Poesie; ach, dann wäre ja schon der erste Duft von unserem Waldleben abgestreift, wenn wir nicht im alten Schlosse wohnen könnten. Wir stopfen Moos in die etwaigen Mauerritze, nageln Breter über Thürbogen, die keine Flügel mehr haben und tapezieren unsere vier Wände selbst; den kleinen Leckermäulern, im grauen Sammtröckchen, die unseren Speiseschrank attakiren, erklären wir ernstlich den Krieg, und gehen mit dem Kehrbesen tapfer auf die großen Spinnen los, die über unseren Köpfen hängend in Ruhe überlegen, ob sie sich nicht häuslich darauf niederlassen sollen.

Ferber

(lachend sie in die Arme schließend) Abgemacht, sind noch vier feste Mauern und eine Zimmerdecke vorhanden, so ziehen wir hinein. Und so wie die ersten warmen Lüfte wehen, reisen wir in den Thüringer Wald.

Ernst

(springt jubelnd umher) Juchhe, da gehe ich mit dem Oberförster Onkel auf die Jagd! Juchhe!

Else

(hält ihn an beiden Händen und mit springend) Ich gehe auch mit, und wir essen lauter Hasen und Rebhühner! Juchhe!

Alle

(lachen, plötzlich sich besinnend) Aber nehmen wir denn auch Alles hier mit?

Ferber.

Mein liebes Kind, all' diese alten morschen Gegenstände würden schon bei dem Transport in Nichts auseinanderfallen, so können wir durch Verkauf derselben doch noch einige Thaler erretten.

Else.

Aber meinen **Mozart** darf ich doch mitnehmen? Denn es würde mir zu schwer fallen, ihn hier zurück zu lassen.

Fr. Ferber

(thränenden Auges). Es wird uns manches schwer fallen hier zu lassen, besonders das Clavier, das einzige Andenken ans alter Zeit, ein Neujahrsgeschenk meiner lieben seligen Mutter, auf dessen ehr-

würdigen Taſten ich ſelbſt Eliſabeths zarte Fingerchen als Kind geleitet, ſein dünnes zitterndes Stimmchen klang mir immer ſo traulich, wie die Stimme eines uns allen lieben Freundes, und nun es alt und ſchwach geworden, quälen es vielleicht rohe Hände, bis es ſchweigt für **immer**! — —

(Elſe, ſich über das Klavier beugend, als wolle ſie es zärtlich umarmen und nicht von ſich laſſen. — Pauſe. — Es ſchlägt 12. Vom nahen Kirchenthurme ertönt das Lied unter Glockengeläute: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott.“ Einzelne Rufe wie von der Straße: „Proſ't Neujahr!“ Während deſſen fällt der Vorhang. Ferber drückt ſeine Frau feſt an ſich Ernſt ſchmiegt ſich an die Mutter, ihr die Hände küſſend).

Ende des Vorſpiels.

Erſter Akt.

1. Scene.

Ein altes Jagdhaus mit Schnitzwerk und Hirſchgeweihen und gothiſchen Thürmchen, auf einer offnen Waldwieſe unter einer großen Eiche gedeckter Tiſch, Stühle, alles hat ein freundlich idilliſches Anſehen, Pauſe, Zwiſchen-Muſik: „Aus dem Mädchen vom Dorfe.“ — Poſtillonsblaſen, Hundegebell. Hierauf:

Oberförſter.

(Eine große kräftige Geſtalt mit ungeheurem bis auf die Bruſt herabfallendem Bart, tritt aus dem Hauſe und ruft jubelnd:) Da ſind ſie, da ſind ſie!

(Ein alterthümlicher Poſtwagen, auf dem der Poſtillon bläſt, rollt heran, der Förſter öffnet die Thüre, Färber ſteigt aus, beide Brüder umarmen ſich).

Oberförſter.

Bruder! (ſeinen Bruder betrachtend mit bewegter Stimme) Armer Adolf, ſo hat dich das Schickſal zugerichtet. Na warte nur, du ſollſt mir hier geſund werden, wie ein Fiſch im Waſſer. Ihr ſeid früh aufgebrochen, das muß ich ſagen — paſſirt ſonſt nicht, wenn Weibsleute dabei ſind!

Eliſabeth

(noch im Wagen) Was denkſt du denn Onkel, wir ſind keine Schlafmützen und wiſſen recht gut, wie die Sonne ausſieht, wenn ſie der Erde ihren erſten Morgenbeſuch macht.

Oberförſter

[laut lachend]. Heiſa, was raiſonirt denn dahinten in der Wagenecke! Na komm nur heraus kleine Krabbe!

Eliſabeth

[herausklettternd]. Ich klein? Nun Onkelchen, du wirſt dich wundern! [ſich neben ihn ſtellend] Siehſt du, [etwas kleinlaut] ich reiche doch beinahe bis an deine Schultern und das iſt für ein reſpectables Mädchen genug.

Oberförſter

[laut rufend:] Sabine, Sabine, komm heraus, ich will dir zeigen, wie ſolch ein Liliput, ſolch eine Mondſcheinprinzeſſin, ſo groß ſein will, wie ihr großer Onkel. [Ihren Kopf zwiſchen ſeine beiden großen Hände faſſend vorſichtig und ihre Stirn küſſend] Kleine Waldhexe, du kannſt freilich wiſſen wie die Sonne ausſieht, haſt ja ſelbſt den Kopf voll Sonnenſtrahlen. [Sabine, welche aus dem Hauſe getreten, an der Hand nehmend komiſch vorführend]. Jungfer Sabine Holzin, Miniſter der inneren Angelegenheiten des Hauſes, hohe Polizei für Alles, was in Hof und Stall des Forſthauſes ſich des Lebens freut, und endlich, unbeſchränkte Herrſcherin im Küchendepartement. Und nun bringe ſchnell was Küche und Keller vermögen.

Sabine

[ſchmunzelnd]. Gleich, gleich, habe deshalb die Pfingſtkuchen dieſe Nacht ſchon gebacken, damit die Reiſenden was friſches einzubrocken hätten. [Ab].

Ernſt

[aus dem Wagen guckend] Onkel, hinter dem Berge wohnen auch noch Leute.

Oberförſter.

Halloh, auf den Knirps hätte ich beinah vergeſſen! (nimmt ihn hinaus auf den Arm zu ſeinen Jagdburſchen, welche neugierig an der Hausthüre ſtehen) Da ſeht ihr Kerle, ſo ſehen in der Reſidenz die Zaunkönige aus!

Alle

(lachen und treten näher, ihn anſehend).

Ernſt.

Onkel! (indem er auf ihre Naſen deutet) Und ſo ſehen bei uns die Nußknacker aus!

Die Burſchen

(ſehen einer den andern dumm an und rufen:)

Du Nußknacker, Haha! (und greifen ſich einer den andern an die Naſe). (Ab).

Oberförſter

(ihn ſchwingend) Bravo mein Junge, Reſpect vor Dir. (Küßt ihn derb ab) Doch in aller Freude vergaß ich zu fragen, wo iſt dein braves Weib?

Ferber

(mit zitternder Stimme:) Mein liebes Weib hat's überſtanden, ihre zarte Natur unterlag dem rauhen Sturme ihres Lebens.

Eliſabeth und **Ernſt**

(eilen zu Ferber und ſtreicheln ihn).

Oberförſter

(ſucht ſeine Rührung zu bergen) Nun, ihr verklärter Geiſt ſieht jetzt gewiß fröhlich auf uns herab und ruft ein Willkommen zu!

(**Sabine** kommt mit den Burſchen, welche helfen, mit Kaffee, Kuchen, Wein und Fleiſch herab, Sabine den Tiſch ordnend und einſchenkend. Ernſt ſetzt ſich zum Förſter auf den Burſchen ihre Naſen zeigend, welche ſie ſofort halten und fortlaufen. Zuletzt Bertha in zierlicher koketter Tracht, mit einem Arbeitskörbchen aus dem Hauſe tretend, ohne die Anweſenden zu beachten, ſetzt ſich auf eine Steinbank ſeitwärts um zu ſticken,

ihr Wuchs ist klein und schmächtig, schwarze Augen, schwarzes Haar, bleiches finsteres schmerzliches Gesicht mit zusammengepreßten Lippen).

Else

(sie erstaunt betrachtend, tritt zu ihr, zutraulich, freundlich:)

Gehören Sie auch ins Haus?

Bertha

(wendet stolz den Kopf nach ihr, sieht ihr überrascht in's Gesicht, dann preßt sie die Lippen noch fester zusammen, wendet geringschätzend den Kopf, packt ihr Körbchen zusammen und geht wieder ins Haus).

Sabine

(Else am Kleide zupfend, leise:) Kommen Sie, Kindchen, das ist nichts für Sie, legen Sie ihr Mäntelchen ab und lassen Sie sich es schmecken!

Else.

Aber wer war das bleiche schöne Mädchen und warum war sie so unfreundlich zu mir?

Oberförster

(welcher die letzten Worte hört, schon früher aufmerksam wurde, spricht finster:)

So, hast du die schon gesehen? Nun, dann will ich Euch erzählen, wer und was sie ist! Sie ist eine Verwandte meiner seligen Frau und hat weder Eltern noch Geschwister. Ich wollte ein gutes Werk stiften und habe mir eine Ruthe auf den Rücken gebunden. Schon in den ersten Wochen merkte ich, daß in dem Kopfe nichts als überspannte Ideen und ein unglaublicher Hochmuth stecke, ich drückte ihr den Daumen auf's Auge so viel ich konnte und ließ sie tüchtig schaffen und arbeiten, um ihr den Hochmuth zu vertreiben; es ging auch eine Zeit lang erträglich. Da lebt aber drüben auf Lindhof seit ungefähr fünf Jahren eine Baronin Leſſen. Der Besitzer selbst, der weder Frau noch Kinder hat, eine Art Alterthumsforscher, reist viel und läßt seine einzige unverheirathete Schwester durch die Baronin beschützen. — Gott sei's geklagt, denn seitdem ist Alles dort auf den Kopf gestellt; die Baronin Leſſen gehört zu den sogenannten **Frommen**, die vor lauter gottseligen Wandels grausam und hartherzig werden. In dieses Gehege ist denn meine vortreffliche Bertha auch gerathen. Sie hatte mit einer Kammerjungfer drüben Bekanntschaft gemacht und brachte ihre ganze freie Zeit dort zu. Anfangs hatte ich kein Arges, bis sie auch bei mir mit Bekehrungen anfing. Da sollte die Sabine nicht fromm sein, weil sie nicht des Tages zehnmal die Arbeit stehen ließ, um zu beten. Die arme Alte, die durch Wind und Wetter, oft schwer von Rheumatismus geplagt, doch alle Sonntage in die Kirche geht und ein arbeitsames pflichttreues Leben hinter sich hat, sollte sich noch die Knie in der kalten Kirche abrutschen. Auch an mich wagte sich die Moralpredigerin, aber da kam sie an den Rechten. Ich verbot ihr den Umgang mit den Leuten auf Lindhof. Das hat mir freilich nicht viel geholfen, denn jeden Augenblick hat sie benutzt um hinüber zu schlüpfen und Gott mag wissen, welche fixe Idee sie in ihrem Kopfe ausgebrütet hat; seit zwei Monaten ist sie vollständig stumm, aber nicht allein nur hier im Hause, sondern gegen alle Menschen. Weder Strenge noch ruhiges Zureden

richten etwas aus. Basta, sie wird wohl mit der Zeit des Schweigens überdrüssig werden und schwatzen wie eine Elster.

(sich zu Else wendend und ihr mit der Hand das Haar streichend:)

Nun, meine liebe Goldelse, nun denke ich ist es Zeit, den kleinen Zaunkönig da in's Nest zu bringen, er ist bereits auf dem Stuhle eingeschlafen; Deinem Vater wird nach dieser anstrengenden Nachtreise auch ein Stündchen Schlaf **wohl** thun. Nachmittags wollen wir selbander uns das alte **Nest**, was euch deines Weibes **Onkel** vermacht, in Augenschein nehmen. Ich habe schon meine **Leute** und die Maurer vorausgesendet, zu **untersuchen**, ob in dem verfallnen Eulennest noch ein wohnbarer Winkel für Euch aufzufinden ist. Wo nicht, bleibt ihr bei mir! Gelt, Sabine.

Sabine.

Versteht sich, ist schon alles fix und fertig. Elschen und der kleine Zaunkönig schlafen in meinem Stübchen und der Herr Papa Ferber bei dem Herrn Oberförster Bruder, alles in schönster Ordnung, kommen Sie nur!

Ferber

(des Försters Hand zärtlich fassend:) Ich bin zwar müde, doch lieber ist es mir, die treue Hand zu drücken und in das lang entbehrte Bruder-Auge zu schauen.

Oberförster

(herzlich den Bruder umarmend:) Bist immer noch die liebe zärtliche Seele geblieben wie vor 20 Jahren.

Else.

Onkelchen, ich bin gar nicht müde, ich bin so überselig, in Gottes freier Natur sein zu können, dem Gesang der Vögel zu lauschen, den Duft der Blumen einzuathmen; ach wie himmlisch schön ist es doch bei Dir, Onkelchen. (ihm die Hand küssend).

Oberförster

(ihr die Wange streichelnd:) Du frommes genügsames Kind!

Sabine.

Na denn will ich nur den kleinen Kerl da mit mir nehmen! (indem sie ihn behutsam in die Arme nimmt:) Komm du kleiner lieber Narr, ich will dich in mein Himmelsbett legen. (leise singend) Schlafe mein Kindchen, schlafe, im Garten gehen die Schaafe! (Ab).

Oberförster

(ihr nachsehend, lachend:) Nicht wahr, Jungfrau Sabine, das hättest du dir auch nicht träumen lassen!

4. Scene.

Die Jagdburschen

(den Maurer Adrian in der Mitte, kommen geschäftig von rechts. Alle durcheinander:) Da sind wir wieder und bringen den Adrian mit, der soll erzählen.

Oberförſter.

Nun Meiſter, ſo berichtet, doch zuvor einen kräftigen Trunk, Ihr ſeid ja furchtbar erhitzt; he Sabine:

Elſe.

Laßt Sabine, ich laufe ſchon. (Eilig ab, kommt gleich darauf mit Sabine, letztere mit einer langen Pfeife, Beutel und Fidibus, giebt ſie dem Förſter und legt den brennenden Fidibus auf, Förſter raucht behaglich; Elſe giebt den Burſchen zu eſſen und dem Maurer Wein.)

Maurer.

Ja, Herr Oberförſter, es war aber auch ein heißes Stück Arbeit (zu Elſe:) Schönen Dank liebes Fräulein! (zum Förſter:) Auf Ihr Wohl Herr, und auf das Wohl der ehrſamen Gnadeck'ſchen Familie, die auf Gnadewitz ihren Einzug halten werden. (leert das Glas, giebt es zurück und wiſcht ſich den Schweiß ab).

Oberförſter.

Alſo doch noch einen bewohnbaren Winkel aufgefunden? Erzählt, — erzählt!

Maurer.

Es bedurfte unſerer Aller Kräfte, bis wir die alten verroſteten Schlöſſer des ungeheuren Thorweges, das wie eingewachſen in den Granitblock der Rieſenmauer ſchien, endlich drehte ſich das Thor krachend in den Angeln und es wirbelte eine mächtige Staubwolke in die Höhe, wir befanden uns auf einem von drei Seiten eingeſchloſſenen Hofraum, die äußern Mauern der Gebäude waren das einzige in dieſem Raum, an welchen der Blick ohne Angſt haften konnte. Die aller Glasſcheiben beraubten Fenſter zeigten eine gräuliche Verwüſtung im Innern. In einigen Zimmern waren die Decken bereits eingeſtürzt, in andern bogen ſich die Balken hernieder, als wollten ſie bei der leiſeſten Berührung zuſammenbrechen, die morſchen Treppen hingen drohend halb in der Luft, einige grün bemooſte Steinplatten haben ſich bereits gelöſt und waren bis zur Mitte des Hofes gerollt. Nichts als Tod und Verwüſtung, weder eine gangbare Treppe noch eine Thüre war zu ſehen, endlich gelang es uns, wenn auch durch ein beſtändiges Anklammern an die Mauer, in ein hohes Fenſter zu gelangen. Wir kamen in einen großen Saal, der den blauen Himmel zur Decke hatte, an einigen Wänden hingen noch Fetzen von Familienbildern, die oft ſchauerlich und komiſch zugleich, nur ein Auge, ein Paar Füße, oder bleiche Frauenhände zeigten.

Ferber.

(traurig) Da haben nun die alten gewaltigen Herren gemeint, die Wiege ihres Geſchlechts werde feſt und unzerſtörbar durch alle Zeiten den Ruhm ihrer Namen verkünden!

Oberförſter.

(einfallend) Und doch wohnte nur jeder ein kleines Weilchen zur Miethe und mußte ſich es zuletzt ſogar gefallen laſſen, daß der große Hausherr, die Erde, ihn ſelbſt mit Haut und Haar, als Miethzins einforderte! Doch weiter, weiter!

Maurer.

Endlich ſtanden wir vor einem hohen Querbogen, der mit Ziegelſteinen vermauert war.

Sabine.

Aha, der Zwiſchenbau, den man damals durch ein Abſchließen vor der allgemeinen Zerſtörung zu retten ſuchte.

Maurer.

Die leichte Mauer war bald niedergeriſſen und wir ſtanden vor einer eichenen Thür, ſie war nicht verſchloſſen und gab dem Druck ſogleich nach, ein grüngoldenes Sonnenlicht ſtröute durch ein hohes Bogenfenſter herein, und beleuchtete ein ſchön erhaltenes großes Zimmer. Zum Erſtaunen Aller, vollſtändig möblirt, zwei hohe ſchöne Himmelbetten, deren feine leinene Bezüge und ſeidene Steppdecken nichts an Farbe und Haltbarkeit eingebüſt haben. Alles, was zur Bequemlichkeit vornehmer Leute gehört, iſt vorhanden. An das Zimmer ſtoßen noch zwei andere, ſammt Küche und allem Zubehör und einen Aus- und Eingang in einen wunderhübſchen Garten von der andern Seite! Ich habe Alles wieder wohl verſchloſſen und hier ſind die Schlüſſel lieber Herr Oberförſter!

Sabine.

(welche inzwiſchen abgeräumt) Ah, du meine Güte! Sehen ſie, Herr Oberförſter, daß ich recht hatte; ja, ja, die Sachen ſind vergeſſen worden und iſt es auch kein Wunder! So wie der junge Herr von Gnadewitz unter die Erde gebracht war, iſt der alte Gnädige über Hals und Kopf abgereiſt und hat die Dienerſchaft mitgenommen und da iſt Alles droben ſtehen geblieben und keine Menſchenſeele hat mehr davon gewußt! Du lieber Gott, ich habe ja jedes Stück unter den Händen gehabt als ich oben diente, ja damals war ich jung! Wo ſind die Zeiten hin?

Oberförſter.

(vergnügt lachend) Potztauſend, da finden wir ja eine Beſcheerung, die unſre beſcheidnen Seelen ſich nicht hätten träumen laſſen. Wenn das der hochſelige Herr Erblaſſer wüßte, er drehte ſich vor Aerger im Grabe um.

Eliſabeth und Ferber.

Aber dürfen wir es auch mit gutem Gewiſſen nehmen?

Oberförſter.

Mit dem beſten Gewiſſen von der Welt, es iſt Euch das Schloß vermacht, mit Allem was es enthalte. Und nun kommt herein. Goldelschen, Edelsfräulein zu Gnadeck, ſinge uns drinnen ein Lied, haben auch ein Klavier, wenn auch nur ein alter Klapperkaſten, aber deine weißen Fingerchen werden ihm ſchon Töne entlocken, die zu Herzen dringen; Kommt, kommt!

Elſe.

Auch ein Inſtrument, auf welchem ich die zauberiſchen Töne

unſerer erhabenſten Meiſter in die göttliche Natur hinausſtrömen laſſen kann? O Dank, o Dank!

(Eilt ab, alle ihr freudig nach)

5. Scene.

(Nach und nach Dämmerung, — Pauſe — im Hauſe hört man die Arie „Und ob die Wolke ſie verhülle" mit Klavierbegleitung, ſchön vorgetragen, während deſſen tritt Hollfeld von links auf als ſuche er Jemand, bleibt überraſcht ſtehen und horcht. Bertha tritt aus dem Hauſe, ſie ſucht überall forſchend und ſieht Hollfeld und eilt raſch herab in den Vordergrund und in ſeine Arme, feurig doch gedämpfter Dialog). Emil!

Hollfeld.

Still Geliebte, verrathe dich nicht, noch ſtehen uns übermächtige Hinderniſſe im Wege, aber Liebe, Treue und Ausdauer werden ſie überwinden, wenn du mir das Gelübde feſt bewahrſt, ſchweigſt wie das Grab, bis ich ſage ſprich und ſpreche vor dem Altare: du biſt mein Weib, halte deinen Schwur wie ich den meinen und zweifle nicht an mir.

Bertha

(ihn leidenſchaftlich betrachtend) Nein, dieſe Lippen verſtummen, bis du das Siegel löſt, ich zweifle nicht an dir, ich bin Dein, ganz dein, ich ſonne mich in dem Lichte was mir aus deinen Augen ſtrahlt.

Hollfeld

(ſie küſſend) So iſt's recht, ſo weiß ich doch, daß du mich liebſt und nicht meinen ſtolzen Namen und Rang! Begleiteſt du mich bis zum Schloſſe?

Bertha.

Wohin du willſt, komm!

6. Scene.

(Elſe erſcheint auf der Schwelle, ihre Züge zeigen den höchſten Ausdruck von Frömmigkeit und Freude, ſie breitet die Arme gleichſam in das Abendroth aus und ſpricht:) Ob auch die Wolke ſie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt! (bleibt in dieſer Stellung; Hollfeld iſt ſtehen geblieben, hat ſich zurückgewendet und ſtaunt ſie voll leidenſchaftlicher Luſt an. Bertha ſieht mit blitzenden Augen auf die Gruppe, faßt haſtig ſeine Hand und iſt im Begriffe ihn fortzuziehen.

Actus.

Zweites Bild.

(Elegantes Zimmer, glänzende Einrichtung auf dem Schloſſe bei der Comteſſe Helene, Glasthüren führen nach dem Garten, Helene krankhaft und ſchwärmeriſch, dann belebt, wenn Hollfeld ihr Aufmerkſamkeiten erzeigt. Sie ruhet in einem Lehnſeſſel, die Füße auf einem Tabouret, ihr zur Rechten ein Tiſchchen, auf welchem Bücher, Blumen, Waſſer und Riechfläſchchen ſtehen. Links auf dem Divan die Baronin Leſſen ſtickend, eine große imponirende Erſcheinung, mit ihren Untergebenen herzlos bis zur

Rohheit, mit ihresgleichen heuchleriſch, gottesfürchtig und hochmüthig; gegen ihre Kinder lächerliche Verzärtelung. Ihr Anzug reich und deſtinguirt, ihr Haar ſemmelblond. Ihr Sohn Hollfeld, ein junger ſchöner Mann mit blondem Haar und Schnurrbärtchen, großen verſchmitzten Augen; geizig, ſlgneriſch, ſinnlich, in der Heuchelei ſeine Mutter noch übertreffend, ſitzt bei ihr und lieſt vor).

1. Scene.

Helene

(welche aufmerkſam zugehört, ſcheint ihn zu unterbrechen). O bitte, lies noch einmal, was dieſer Taſſo ſagt!

Hollfeld

(Leſend, mit berechnender Betonung).

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles ſchuldig,
Es ſchwebt kein geiſtig unbeſtimmtes Bild
Vor meiner Stirn, das der Seele bald
Sich glänzend nahte, bald entzöge;
Mit Augen hab ich es geſehn,
Und Urbild jeder Tugend, jeder Schöne
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben,
Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens Stille, nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth.
Es ſind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind.
Und was hat mehr das Recht Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied beſcheiden anvertraut?

Helene

(mit gefalteten Händen vor ſich hinſehend, wehmüthig). Als das Geheimniß einer edlen **Liebe!** (ſeufzt und ſinkt zurück).

Hollfeld

(welcher ſie lauernd beobachtet, geht zu ihr) Fehlt dir etwas, liebe Helene, du biſt traurig? —

Helene

(ihn zärtlich anblickend) O nein, glücklich, überglücklich, dieſer herrliche Göthe verſteht es mit ſeinem Dichterauge bis auf den Grund unſerer Seele zu ſchauen, daß ich ihn faſt fürchte, wie ich ihn liebe.

Baronin.

Dazu kommt der bezaubernde Vortrag meines Sohnes, der ſchon bei Hofe alles entzückte, vollends bei dir, geliebte Helene, iſt er ganz und gar **Seele** und verſchmilzt gleichſam mit dem großen Dichter.

Helene.

Das iſt wahr, (ſeine Hand faſſend) und wie viel Dank bin ich dir ſchuldig, daß du deiner armen kranken Helene ſo viel Zeit widmeſt,

ich bin ein verwöhntes Kind, ſchon durch meinen guten Bruder, der mir, bis ich Euch gefunden, Alles war!

Baronin.

(ſüßlich) Und doppelt gut, daß wir uns getroffen; da dein Bruder doch meiſt auf Reiſen, ſeinen Forſchungen lebt, ſo biſt du jetzt gänzlich in meiner ſchützenden Obhut: wohl Niemand würde dich mehr lieben als wir, nicht Emil?

Hollfeld.

Ach gewiß, Helenens Geiſt, ihr edles Herz verdienen aber auch die höchſte Bewunderung. O, grauſamer Bruder, der die Werbung des treuen Herzens kalt zurückweiſt.

Helene

(ſchmerzlich zuſammenzuckend). Ich kenne ſeine Gründe und muß ſie ehren! Was ſollte ſo ein gebrechliches krankes Weſen wie ich an deiner blühenden Jugend, aber ſo lange dieſes kurze Daſein hält, möcht ich in dein liebes Auge ſchauen.

Hollfeld

[ihre Hand faſſend, lauernd]. Helene, möchteſt du wirklich? Ich wüßte wohl einen Ausweg! —

---

2. Scene.

Bedienter.

Fräulein Eliſabeth Ferber läßt der Frau Baronin für ihre gütige Einladung danken und ſie würde pünktlich erſcheinen.

Baronin.

[winkt nachläſſig mit der Hand]. Schon gut!

Bedienter [ab].

Baronin

[zu Helene]. Ich weiß, liebes Herz, daß du dieſe kleine Forſtſchreibers-Tochter in den paar Wochen ſehr lieb gewonnen haſt und es dir ſtets Vergnügen macht, mit ihr ein wenig zu muſiciren.

Helene.

Wie gütig, liebe Amalie, ja es iſt ein herrliches Geſchöpf und ich liebe ſie, alles an ihr iſt Geiſt und Leben, harmoniſche Schönheit. Wie herrlich iſt ihr Spiel, ihr Geſang; O, es iſt ganz unmöglich, ſie nicht zu lieben.

Hollfeld

[ſeine Leidenſchaft hinter Kälte bergend, lacht]. Ei, meine holde Couſine ſchwärmt ja förmlich für dieſe kleine Klavierlehrerin; [ihre Hand küſſend] wer doch auch ſo glücklich wäre, das von ſich ſagen zu können.

Helene

[leicht erröthend] Du ſpotteſt, Hollfeld, und doch verdanke ich auch dieſe Freude dir. Warſt du nicht der Erſte, der bei einem Spaziergang durch den Wald im Forſthauſe ihrem Spiel und Geſang gelauſcht

und uns dadurch Veranlassung wurdest, sie zu meiner Lehrerin zu machen? Wie sich mein Bruder freuen wird, schon längst war es sein Wunsch, ich möchte Musik üben, und bezaubert Else nicht Alle, welche sie hören und sehen? Selbst du, der früher keine Empfänglichkeit für Musik empfand, lauscht jetzt Stunden lang geduldig unserem Gesang und Spiel.

Hollfeld

[ausbrechend] Das ist jetzt auch etwas anders. Sich schnell fassend, sie anblickend mit falscher Zärtlichkeit:] Jetzt vereinigst du deine seelenvolle Stimme mit der ihrigen und ich lausche entückt; auch ist nicht zu leugnen, daß sie dich ganz leidlich unterstützt, und auch deine Huld zu verdienen scheint. Nur mußt du mich nicht eifersüchtig auf sie machen.

Baronin

[trostig] Auch scheint mir diese kleine Burgjunfer von ihrem hohen Werthe, den hauptsächlich doch nur deine eigne Engelsgüte ihr beigelegt, durchdrungen zu sein! Auch ihre, wie der ganzen Familie Frömmigkeit soll auf schwachem Fundament ruhen, solche Art Menschen muß man sich bei aller Leutseligkeit in gehöriger Distance zu halten wissen.

---

3. Scene.

Else

[einfach aber zierlich gekleidet].

Baronin

[plötzlich herablassend] Ah, es ist sehr freundlich von Ihnen, Mamsell, daß Sie meiner Einladung so pünktlich Folge leisten. [winkt ihr herablassend mit der Hand, wie zum Kusse] eine seltne Sache bei Leuten, die durch Stunden geben sich ihr Brod verdienen.

Else

[lächelt fein, faßt graciös die Hand der Baronin, ohne sie zu küssen, sie fest ansehend]. Frau Baronin, Sie haben recht zu bemerken, daß wir Leute, die wir uns unser Brod **verdienen**, sehr sparsam mit der kostbaren Zeit umgehen müssen, selbst da, wo man so zart und rücksichtsvoll die arme Lehrerin empfängt. [Sich mit vollem Anstand verneigend].

Helene

[mit einem Blick auf die Baronin, zu Else gehend] Und wir armen Schüler müssen den Geist dieser genialen Lehrerin bewundern, selbst wo sie tief verletzt, uns unsrer Unart strafen [sie auf die Stirn küssend] könnte.

Baronin

[mit einem giftigen Blick auf Helene, leise zu Emil:] Die sentimentale Narrheit für diese kokette Creatur ist wahrhaft lächerlich. [laut zu Hollfeld] Da hast du wieder Gelegenheit, die herablassende Engelsgüte deiner Cousine zu bewundern.

Hollfeld

(ihr zärtlich die Hand küssend, indem er Else, welche neben ihr steht, leidenschaftlich an-

blickt). O ich höre nicht auf, dieſen hoffentlich bald meinen Engel zu bewundern. (leiſe zu ſeiner Mutter:) Ihre Narrheit ſoll uns zu ſtatten kommen.

Helene

(erröthend). Schmeichelei iſt ein Gift, aber ach ein ſüßes Gift, nicht wahr, Elschen?

Elſe

(welche den ſinnanſtarrenden Blick Hollfelds vergebens auszuweichen ſuchte). Gewiß, um ſo mehr, wenn wir rein und arglos es nicht ahnen, daß dieſes Gift doppelzüngig iſt! Wollen wir jetzt üben, liebes Fräulein?

Helene.

Sogleich, entzückt wirſt Du ſein über die neuen Muſikſtücke, welche mein geliebter Bruder geſtern mir ſendete, komm! — (geht mit Elſe links ab.)

Hollfeld

(ſie bis zur Thür begleitend). Du leichtgläubige Schwärmerin biſt mir ſicher, ja Du ſollſt mir ſelbſt behilflich ſein, dieſen ſchönen wilden Waldvogel, deſſen nie gekannter Widerſtand den lüſternen Jäger nur noch leidenſchaftlicher reizt, zahm zu machen.

Baronin.

Du ſcheinſt unmuthig, Rudolf, ich kann Dir's nicht verdenken, es iſt keine kleine Aufgabe den ganzen Tag dieſer kranken Mondſcheinprinzeſſin den Hof zu machen, aber wer ernten will muß erſt ſäen. Wir haben kein Vermögen. Dieſer Herr von Walde und ſeine Schweſter aber ſind unermeßlich reich, wie ihre einzigen Verwandten, ſuchen wir nun Beide ſo lange in Schach zu halten bis dieſer nicht mehr junge reiſeluſtige Bruder nicht mehr ans Heirathen denkt und dieſe liebesſüchtige Schweſter vor lauter Sehnſucht nach meinem (ihn ſtreichelnd) hübſchen Jungen, ihm Alles verſchreibt, ſind wir ihre einzigen Erben, auch wenn dieſer ungehobelte Bruder ſeine Einwilligung zu einer Verheirathung mit ihr verſagen ſollte! Unterdeß leben wir hier von ihren Revenüen ein unſerem altadeligen Stammbaum angemeſſenes Leben und beherrſchen das ganze Schloß! Haſt Du an dieſem Plane etwas auszuſetzen, Emil?

Hollfeld.

Nicht das mindeſte, Mamma iſt ein ſo kluger Feldherr, daß ſich ihm mit vollem Zutrauen folgen läßt, nur muß er geſtatten, daß auch ich ſo nebenbei meine kleinen Feldzugspläne entwickeln und mich nicht hindern, dann will ich mich nicht weigern zu beten, ſo viel und oft er befiehlt und zu heirathen, wenn er befiehlt.

Baronin.

(ihm leicht auf die Wange ſchlagend, ſarkaſtiſch). Schelm, du, als ob ich jemals deine kleinen Feldzugspläne ernſtlich ſtörte und nicht wüßte, daß der Vorwand dir als Schreckſchuß gegen die ſich läſtig machenden Griſetten zu ſtatten kommt. Vor dem ſtolzen Blick und der zürnenden bigotten und ariſtokratiſchen Mutter, (leiſe:) weichen dann alle dieſe Griſettchen erſchrocken zurück

Hollfeld

(ſpöttisch lachend:) Ja, ja, aber mitunter werden ſie auch unverſchämt, — lächerlich unverſchämt.

Baronin

(ſtreng). Nur wenn man lächerlich unvorſichtig iſt. Vergiß nie, daß du ein Baron Hollfeld, aus dem älteſten Adel des Landes biſt. Kleine Schwächen ſind zu verzeihen! Auffallende Thorheiten nie! —

---

4. Scene.

Bella.

[übertrieben geputzt, einen Ball und eine große Schreipuppe in den Händen, kommt wild hereingelaufen]. Mamma, Mamma, Alli iſt ſo unartig, quickt und bellt immer und will nicht bei mir bleiben. [läßt fortwährend die Puppe ſchreien.]

Baronin.

Wahrſcheinlich haſt du das Thier wieder recht gequält Bellchen, ich kann dich übrigens jetzt hier nicht brauchen, du machſt zu viel Lärm, geh auf dein Zimmer. [Nimmt ſie bei der Hand und ſtreichelt ſie.]

Bella.

Ach dort iſt's ſo langweilig. Immer ſoll ich die alten Fabeln lernen, die ich gar nicht leiden mag!

Baronin.

Nun ſo bleibe hier, aber verhalt dich ruhig. [giebt Zuckerzeug. Bella ißt und mißhandelt die Puppe. Hollfeld iſt während deſſen in den Garten gegangen.]

---

5. Scene.

Eliſabeth und Helene

[kommen mit Muſikalien, welche ſie auf den Tiſch legen.]

Helene.

Nein, meine liebe Freundin, Sie dürfen noch nicht fort, Sie erholen ſich erſt wieder und nehmen den Thee bei mir! —

Baronin

[mißbilligend zu Helenen:] Empfängſt du nicht Geſellſchaft? [zu Bella, ſo oft dieſe unartig etwas herabwirft:] Laß doch Bellchen! — [worauf dieſe nicht achtet.]

Helene.

Eben deshalb! [ladet Elſe durch eine Handbewegung ein ſich zu ſetzen]. Wiſſen Sie wohl, daß ich Ihre ſchönen goldgelben Flechten [eine derſelben durch die Finger ſtreichend] ſchon bewunderte, bevor ich Sie ſelbſt gekannt? Bei einem Spaziergange hörte ich Sie im alten Forſthauſe ſingen und durch das offne Fenſter ſah ich eine elfenartige Geſtalt auf einem plumpen Holzſchemel ſitzen, über deſſen Lehne dieſe ſeidenen Flechten ſchwer herabhingen, ich blieb bis es dunkelte, um Sie

noch einmal ſpielen zu hören! [die erröthende Elſe mit Bewunderung betrachtend.] So jung und kindlich und ein ſo tiefes Verſtändniß der claſſiſchen Muſik, wie iſt das möglich?

---

6. Scene.

Miß Mertens.

[ängſtlich und ſchüchtern aus einer Seitenthür eintretend.] Verzeihung, gnädige Frau, daß ich ſtöre, aber der Herr Candidat warten auf Bella!

Bella.

[mit dem Fuße ſtampfend:] Ich will aber nicht.

Baronin.

Ja mein Kind, das muß ſein, geh mit Miß Mertens, Bellchen, ſei hübſch artig!

Miß Mertens.

Komm Bella! [will ſie bei der Hand faſſen.]

Bella.

[ſchlägt ihr auf die Hand und läuft kreiſchend zur Baronin.] Mamma, Mamma, die ekliche Gouvernante will mich anfaſſen. Du haſt ſelbſt geſagt, das darf ſie nicht.

Baronin.

[mit einem zornigen Blick Miß Mertens zurückweiſend:] Miß Mertens, ob Sie wohl jemals lernen werden, Bella zu behandeln, wie es das erregbare Kind, mit ſeinen empfindlichen Nerven verlangt, da wird keine Rückſicht auf Lebensſtellung, Temperament und Körperinſtitution genommen. Alles kommt unter eine Chablone, gleichviel ob Krämer- oder Pairstochter, ob zart beſaitete Weſen oder robuſte Tagelöhner-Naturen! Gehen Sie!

Mertens [wankt ſchluchzend ab].

Bella

[läuft bis zur Thür nach, ſchabt Rübchen. Helene und Elſe ſehen ſtarr vor Staunen und Mißbilligung zu, die Baronin lehnt erſchöpft ſich auf's Sopha].

Baronin

[affectirt ſeufzend] Dieſe Gouvernanten rauben mir Jahre vom Leben, dieſe Miß Mertens iſt eine widerwärtige Schulmeiſternatur, dabei iſt ihr Engliſch abſcheulich! —

Helene.

Aber das finde ich gar nicht liebe Amalie, ich fürchte, du verziehſt Bella ein wenig aus zu großer Mutterliebe. Denn dieſe Miß Mertens iſt die ſanfteſte Natur die ich kenne, und ihr Engliſch iſt tadellos.

Baronin

[heuchleriſch] Das ſagſt du nun wieder in deiner Herzensgüte, damit ich dieſe unnütze Perſon nicht fortſchicke.

---

7. Scene.

Bedienter

(meldend) Herr Doctor Fels!

Doctor Fels

[Die Anweſenden grüßend] Nun wie geht es unſerer lieben Kranken? Wollen unſere Thüringer Wälder noch immer nicht ihre weltberühmte Wirkung ausüben. [Hat Hut u. Stock abgelegt]

Helene.

Ach leider, mein lieber Doctor! [Elſe vorſtellend] Fräulein Eliſabeth Ferber [zu Elſe] Herr Doctor Fels!

Fels.

Ach, freut mich, perſönlich ein Glied dieſer Heldenfamilie kennen zu lernen, welche den kühnen Flug auf des Adlers Horſt ausführten und ſelbſt dort zu wohnen wagt, wo alles verfallen ſein ſoll und Eulen und Uhus ein- und ausfliegen. Unſer ganzes Städtchen ſteckt darüber die Köpfe zuſammen, alle alten Mucker und Betſchweſtern näſeln ſalbungsvolle Sermone darüber, da es Gott zuwider wäre, indem auch Geiſter und Kobolde droben ihr Unweſen treiben ſollen.

Eliſabeth

[lachend.] Herr Doctor, ein altes Adlerneſt in luftiger Höh' iſt es freilich, doch hat die wagehalſige Kukuksbrut ſich ſo behaglich und traulich eingerichtet, daß, wenn ein neugieriger Eskulap oder ſonſt auch ein andres Menſchenkind Herz genug hätte, hinauf zu klettern und hineinzuſehen, es ihm ſchon gefallen möchte. Kobolde und Geiſter hauſen freilich keine weiter darin, als unſere Eigenen aus Fleiſch und Bein.

Doctor

[ihr fröhlich die Hand ſchüttelnd.] Mit denen ich's wohl gern wagen möchte!

---

8. Scene.

Bedienter

[meldet die Eintretenden.] Frau von Lehr, Fräulein von Lehr, Candidat Möhring! [Ab].

Alle drei

[kokette Mucker, die Damen bunt, gefallſüchtig, der Candidat ſchwarz gekleidet, blaß, magere lange Figur, mit hoher weißer Halsbinde, gegenſeitiges Becomplimentiren und Vorſtellen].

Baronin

[die Honneurs machend, ganz an ihrem Platz]

Hollfeld

[aus dem Garten, mit einem Strauß Roſen, welchen er Helenen überreicht].

Helene

[entzückt zu ihm aufblickend.] O, welch herrliche Roſen! Dank, Hollfeld, herzlichen Dank!

[Ladet alle zum Sitzen ein, nachdem ſie ihnen Elſen vorgeſtellt].

---

9. Scene.

[Der Bediente bringt Thee, als er mit dem Theebret mitten in der Stube iſt, wirft Bella, welche unterdeſſen von einem Stuhl auf den andern geklettert, ein Blumenbouquet aus der Vaſe geriſſen und gepflückt, mehrere Bilder aus einem Album geriſſen, mit dem Balle nach dem Bedienten, daß mehrere Taſſen klirrend herabfallen. Alles erſchrickt und ſchreit auf. Bella läuft kreiſchend zur Baronin].

Bella

Mamma, Mamma, ich bin ſo erſchrocken, ich werde krank werden.

[Verkriecht ſich in die Falten ihres Kleides]

Baronin

[ſie begütigend.] Es wäre kein Wunder, du armes Kind, dieſer tölpelhafte Bediente iſt aber auch zu ungeſchickt; hüte er ſich, wenn mir das Kind wirklich krank wird! —

Bedienter

[ganz perplex und ſtarr.] Aber gnädige Frau Baronin, ich bin ja ſelbſt des Todes erſchrocken, das kleine Fräulein warf ja mit dem Ball nach mir, daß mir noch der Kopf brummt!

Baronin

Lächerliche Unverſchämtheit, dieſes zartbeſaitete Weſen ſollte mit dieſer Immenſität ihm den Ball an den Kopf ſchleudern können? Freche Lüge!

Bella

[triumphirend vorſpringend.] Nein lügen thut er nicht, ich treffe immer ſehr gut, ſoll ich ihn noch einmal werfen? ſoll ich dir's zeigen? Soll ich, Mamma?

Baronin

[etwas conſternirt.] Welch ein Engelsgemüth, ſie nimmt es auf ſich! Und wenn er es eher geſehen, ſo konnte er bei Seite ſpringen! Geh er und ſchicke er den Jan. [Bedienter ſich die Stirn haltend. — Ab].

---

10. Scene.

Die Vorigen.

Doctor

[die Baronin fixirend.] Damit aber unſer kleiner Wildfang nicht wieder ſeine Kunſtſtücke producirt oder krank wird, wollen wir ſie zu Miß Mertens bringen. [Faßt Bella an der Hand dieſe ſträubt ſich einen Augenblick und ſieht fragend auf die Baronin, welche verlegen auf die Seite ſieht]. Komm, ſonſt laſſe ich dich zur Ader!

Bella

[entſetzt.] Ach nein, nicht zur Ader laſſen, bitte, bitte, ich folge ſchon!

[Läßt ſich ruhig zur Seite führen. — Ab].

Baronin

[ſinnlich nachſehend.] Finden Sie nicht auch, daß dieſer Doctor mitunter ſchrecklich roh iſt? Nie macht er einen Unterſchied bei Kranken;

haben Sie ſchon ſeine Notizen geleſen? Da heißt es Fieberkranke „gefährlich“ zuerſt beſucht, catharriſche Kranke, zweiter Beſuch, Nervenleiden, am wenigſten gefährlich, letzter Beſuch und das mag nun ein Bauernweib, oder eine Dame aus der Elite der Geſellſchaft ſein, er behandelt die Eine wie die Andere.

Candidat und die beiden Damen

(zugleich entſetzt.) Die Eine wie die Andere? Gnädige Frau, was Sie ſagen, das wäre ja ganz entſetzlich, unerhört! —

---

1. Scene.

Der Doctor und der Bediente.

Doctor.

Hier kommt friſche chineſiſche Lieferung! Mein kleiner Kobold geht zu Bette und die ſanfte Miß Mertens iſt als treue Wächterin bei ihr!

Baronin.

(läßt Thee präſentiren, zu den Muckern) Darf ich fragen, wie ihre Sammlungen ausgefallen ſind?

Candidat u. beide Damen

(mit gefatteten Händen und verdrehten Augen.) Der Herr ſegnete unſere frommen Wanderungen durch reiche Geldſpenden.

Baronin (zufrieden nickend)

Und das Wandeln unſerer Nachbarn und Unterthanen nach dem Gotteshauſe ſo das Betglöcklein erklingt?

Candidat u. beide Damen

(haben haſtig getrunken, ſetzen raſch die Taſſen hin, falten die Hände, Augen drehend) Ach damit iſt es leider ſchlecht beſtellt und noch manch räudiges Schaf in unſerer frommen Heerde zu treffen. (Alle drei trinken raſch wieder, Hollfeld präſentirt und erweiſt Helene die zärtlichſte Aufmerkſamkeit, während er Elſe, die ihm gegenüber ſitzt, mit den Blicken verfolgt. Elſe ſucht dies zu meiden und ſpricht leiſe mit dem Doctor, welcher aber doch die Frömmler im Auge behält).

Baronin (ſtirnrunzelnd)

Leider habe ich dieſe traurige Beobachtung ſelbſt wieder am heiligen Pfingſtfeſte gemacht, wo das Volk ſchaarenweiſe ſchon am frühen Morgen hinauszog, Gott weiß wohin, nur nicht in ſeine Kirche! (die drei winken, ſeufzen, drehen die Augen.) Und konnte es ſalbungsvollere Worte geben, als die, welche dieſem frommen Mann hier von den Lippen floſſen? (indem ſie auf den Candidaten zeigt, die beiden Damen ſetzen die Taſſen ab, wiſchen ſich den Mund, falten die Hände, ſehen den Candidaten mit zärtlichen Blicken an und rufen entzückt:) Ach Himmel, Honig und Manna floſſen ihm vom Munde, ach wir ſind in Thränen förmlich zerfloſſen; (beide hatten ihre Tücher einen Moment vor die Augen, ſetzen ſich gleich wieder und trinken weiter. Der Candidat macht einen krummen Rücken und verbeugt ſich gegen die Damen, ſetzt ſich gleichfalls wieder und ißt weiter).

Baronin

(zu Elſe, ſie ſcharf fixirend.) Mamſel Ferber ſind ſie nicht auch entzückt von

den herrlichen Predigten, mit denen der Herr Candidat uns an den heiligen Festtagen erquickt hat?

Else.

Ich bedauere sie nicht gehört zu haben!

Baronin

(scharf) So haben Sie den Gottesdienst gar nicht besucht?

Else.

O, ja, ich war mit meinem Vater in der Dorfkirche zu Lindhof.

Baronin

(rasch mit höhnischem Lächeln.) So, es war wohl recht erbaulich in der Dorfkirche zu Lindhof?

Else

(ruhig und fest sie ansehend.) Gewiß, gnädige Frau, ich war tief bewegt von dem schlichten und doch so ergreifenden Gottesdienste, der übrigens nicht in der Kirche, sondern außerhalb derselben unter Gottes freiem Himmel stattfand, weil die kleine Kirche die herbeigeströmte Menge nicht zu fassen vermochte. Mir war an dem herrlichen Pfingstmorgen als der Orgelton aus den geöffneten Fenstern quoll und der ehrwürdige alte Mann unter dem Grün der Bäume seine bewegte Stimme erhob, genau so zu Muthe, wie, da ich zum ersten Male in meinem Leben das Haus Gottes betreten durfte!

Baronin.

Wie alt waren Sie denn damals?

Else.

Elf Jahre.

Baronin, der Candidat, Frau u. Fräulein von Lehr

(zugleich sich entsetzt erhebend und ausrufend:) Ihr himmlischen Heerschaaren ist das möglich?

Baronin.

Können das christliche Eltern übers Herz bringen? (sie setzen sich wieder; scharf.) Meine Kinder kannten das Haus des Herrn schon in ihrer frühesten Kindheit, das müssen Sie mir bezeugen, lieber Doctor.

Doctor

(welcher Else beifällig zugelächelt hatte, plötzlich ernst werdend.) Ja wohl, meine Gnädige, ich erinnere mich, daß Sie dem Crupp-Anfall, an welchem Sie leider Ihr zweijähriges Söhnchen verlieren mußten, einen Besuch des Kindes in der kalten Kirche zuschrieben!

Baronin

(einen Augenblick verlegen, sich rasch fassend.) Ja der Herr nahm den kleinen frommen Engel zu sich, er war zu gut für diese Welt. (Trocknet sich die Augen, die drei Mucker gleichfalls setzen sich wieder; zu Else.) Und so war und blieb Ihnen also bis zu Ihrem zwölften Jahre das Reich des Herrn verschlossen?

Else.

Nur sein Tempel, gnädige Frau, ich wußte schon als kleines Kind

die Geſchichte des Chriſtenthums und lernte jedesfalls mit meinen erſten Gedanken das höchſte Weſen kennen und verehren, denn ich weiß nicht, daß ich gelebt hätte, ohne die Vorſtellungen von Gottes Daſein; es iſt meines Vaters Grundſatz, ſeine Kinder nicht zu früh die Kirche beſuchen zu laſſen, er meint ſo junge Seelen ſeien unfähig, die hohe Bedeutung deſſelben zu begreifen, langweilen ſich am Ende gar in der Predigt und das erhabene Ziel wäre für immer ihnen profanirt. Mein kleiner Bruder iſt ſchon ſieben Jahr und war noch nicht in der Kirche.

Doctor

(welcher ſich über der Mucker Entſetzen und über Eliſens Freimuth herzlich freute, ruft ſeufzend aus:) O, der glückliche Vater, daß er dies durchführen kann und darf!

Baronin

(matitiös.) Nun und was hindert Sie, Ihre Kinder auch moraliſch wie die Pilze aufſchießen zu laſſen?

Doctor

[gradezu.] Dies kann ich Ihnen in wenigen Worten ſagen, gnädige Frau, ich habe ſechs Kinder und bin nicht reich genug einen Hauslehrer für ſie zu halten, ſie ſelbſt zu unterrichten, daran hindert mich mein Beruf, mithin bin ich gezwungen, ſie in die öffentliche Schule zu ſchicken und mich mit ihnen zugleich in die Geſetze der Anſtalt zu fügen, dahin gehört der tägliche Kirchenbeſuch der Kleinen und das Bibelleſen, welches unter gewiſſer Controle ſteht. In Kinderhände gehört aber die Bibel wahrhaftig nicht!

Baronin

[ſich raſch erhebend, wirft ihm einen ſtechenden Blick zu, zum Fenſter tretend, hinausſehend].

Helene und **Elſe**

[ſind gleichfalls aufgeſtanden].

Helene

[ſie gleichſam zu beruhigen.] Liebe Amalie, iſt es dir angenehm, wenn Eliſabeth und ich ein wenig Klavier ſpielen?

Baronin

[achſelzuckend.] Meinetwegen! —

[Im ſelbigen Augenblick hört man einen lauten ſchrillenden Accord auf dem Klavier, ſo daß Alle erſchrocken zuſammenfahren und ſich umſehen; bei der Aufforderung Helenens an die Baronin hat ſich der Candidat an das Klavier geſetzt, beginnt mit hochgehobenem Hals und ausgedehnten Naſenlöchern ſchnarrend zu ſingen:] Gedenke Menſch, du biſt aus Staub, dein Leib wird einſt Würmerraub.

(Frau und Fräulein von Lehr haben ſich ſofort erhoben, bei dem zweiten Accord mit eingeſtimmt. Baronin ſucht durch ihre impoſante Haltung dem Ganzen ein ernſtes puritaniſches Anſehen zu geben, aber durch die Drei höchſt lächerlich wird, ſo daß ſelbſt Elſe, Hollfeld, Helene lächeln. Doctor, die Gruppe betrachtend, bricht in ein laut homeriſches Gelächter aus, erfaßt ſeinen Hut, verbeugt ſich und entfernt ſich lachend Der Geſang dauert fort.)

Actus.

Zweiter Akt.

(Freie Gegend, im Hintergrund auf einem Felsen von Waſſer umgeben ein alterthümliches Schloß, im Vordergrund rechts ein alter Thurm mit Epheu umrankt. Der Thurm hat eine Plattform mit einem Eiſengeländer. Gegenüber ein gänzlich verwilderter Grabhügel mit einer ſchönen ſehr alten Trauerweide, deſſen Enden tief herabfallen, große Steine liegen wüſt umher. Das Ganze hat ein wildromantiſches Anſehen. Die Zwiſchenmuſik der Handlung angemeſſen. Dämmerung).

Sabine.

(von rechts mit einem Korb voll Blumen am Arme.) So, das iſt die Zeit, wo unſer Gold-Elschen gewöhnlich von ihren Geſangſtunden des hochgräflichen Schloſſes zurückkommt. Mein mühſeliges Tagewerk im Forſthaus iſt um die Stunde auch vollbracht, und da bin ich dann ihr ſteter Cavalier! — (lachend nach dem Hintergrunde deutend) nach ihrem Stammſchloß Gnadeck, wo wir dann alle noch ſelbander ihrem lieblichen Geſange lauſchen, ja, ja, ſelbſt unſer lieber Herr Oberförſter iſt wie neu geboren, wenn er jetzt ſo allabendlich da oben ſeine Pfeife ſchmauchend inmitten ſeines braven Bruders und dem kleinen Ernſt ſtill wie die Mäuschen auf die köſtliche Muſika horchen und dabei in das ſchöne unſchuldige Geſichtchen unſeres Elschens ſehen kann, das iſt ihm auch nicht zu verdenken, denn er hat lange genug in mein altes Geſicht oder in das ſeiner Jagdburſchen gucken müſſen, und daß wir nicht die Schönſten ſind, wird uns Jeder bezeugen.

Elſe

(iſt von links eilig gekommen und hat Sabinens Schluß des Selbſtgeſprächs angehört, iſt dicht hinter ihr und ſagt, indem ſie ihre beiden Hände auf die Schultern legt:)

Ihr lügt, Verleumderin, hier im Walde giebt es nur ſchöne Geſichter, und das ſchönſte iſt Jungfrau Sabinen ihr's!

Sabine

(lachend vor ſich hin in's Publikum ſehend). Hat die aber einen guten Geſchmack. (Drehen ſich raſch zu einander).

Elſe

(küßt ſie) Guten Abend Hausmütterchen!

Sabine.

Guten Abend, Herzenskind, Sie ſind ein Schelm, aber ſo erhitzt, kleiner Sauſewind, kommen Sie, es iſt noch früh am Abend, ſetzen wir uns und plaudern erſt noch ein wenig, ehe wir den ſteilen Berg hinaufſteigen.

Elſe.

Ach ja, gute Sabine, ich habe allerlei zu erzählen und zu fragen. Aber was tauſend! Blumen! Wen wollen Sie denn jetzt noch bekränzen?

Sabine

(auf den Grabhügel deutend) Hier das verlaſſene Grab; es iſt ſo eine Gewohnheit von mir, ich kenne den Hügel von meiner Kindheit her,

es war mein liebſter Spielplatz; hat mich immer ſo gedauert, daß die arme Seele da drunten ſo verlaſſen ſchläft, und am Frohnleichnamstage leg ich ihr dann immer einen friſchen Kranz hin, heute muß ich ihn erſt flechten. (Setzt ſich auf einen großen Stein dicht am Grabe).

Elſe

(ſetzt ſich ihr zu Füßen und reicht ihr im Geſpräch die Blumen aus dem Korbe. — Sabinens Stellung muß der Burg zugekehrt ſein).

Sie ſind hier aus der Gegend und haben da droben gedient, deshalb wiſſen Sie gewiß auch etwas von der Geſchichte des alten Schloſſes?

Sabine.

I nun freilich, da war meine ſelige Urgroßmutter, die ich noch recht gut gekannt habe, die wußte Dinge, daß einem die Haare zu Berge ſtanden! Sie hatte aber einen heiligen Reſpect vor denen auf Gnadeck und drückte mich mit ihren beiden zitternden Händen immer ganz tief auf den Boden, wenn die Herrſchaft vorbeifuhr, denn ich war damals noch ein kleines Ding und konnte keinen rechten Knix machen! — Sie wußte weit, weit in die graue Vorzeit zurück die Namen von all den Herren, wie ſie der Reihe nach da droben gehaußt haben und gar Vieles, was dort wider Gott und Recht geſchehen iſt.

Elſe.

Lindhof, wo ſie geboren ſind, ſoll ja einem Herrn von Gnadewitz vor undenklichen Zeiten gehört haben?

Sabine.

Ja, das war der Joſt von Gnadewitz; die Großmutter von meiner Urgroßmutter hat ihn ſelbſt noch gekannt. Er hat dazumal nur der wilde Jäger geheißen, weil er den ganzen geſchlagenen Tag nicht aus dem Walde gekommen iſt. Aber gut iſt er geweſen und hat keinem Kinde was zu Leide thun mögen. Auf einmal iſt er eine Zeit fortgeweſen, kein Menſch hat gewußt wo er ſteckte, bis er endlich bei Nacht und Nebel wiedergekommen iſt, ohne daß es Jemand merkte. Er hatte alle Dienerſchaft fortgeſchickt und iſt im alten Schloß mutterſeelenallein mit einem Lieblingsdiener geblieben. Da haben dann die Leute viel gemunkelt von der ſchwarzen Kunſt, die er da droben treibe, und hat ſich kein Menſch mehr bei hellerlichtem Tage auf den Berg getraut, geſchweige denn in der Nacht. Die alte Großmutter iſt aber in ihrer Jugendzeit gar ein keckes Ding geweſen und hat juſt erſt recht ihre Ziegen bei den Schloßmauern graſen laſſen. — Nun, und da hat ſie denn einmal ſtill und in Gedanken nach der Mauer hinüber geſehen, wie ſie doch ſo hoch ſei und was wohl dahinter ſtecken möge. Und da iſt mit einem Mal da droben ein Arm, ſo weiß wie Schnee hervorgekommen, nachher ein Geſicht, das ſei ſchöner geweſen als Sonne, Mond und Sterne — und zuletzt hat mit einem Sprunge ein Mädchen droben geſtanden, das hat die Arme in die Luft geſtreckt, hat etwas gerufen, was die Großmutter nicht verſtehen konnte und wäre hinunter in das Waſſer geſprungen.

(Es wird nach und nach dunkel).

Elſe

(erſchrocken) Gerechter Gott! (Faltet die Hände auf Sabinens Schooß und ſieht ihr angſtvoll in's Geſicht).

Sabine.

Da hat auf einmal der Joſt obengeſtanden, der hat die Hände gerungen und hat gebeten und gefleht, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen und die kohlſchwarzen Haare haben ihm vor Angſt und Schrecken in die Höhe geſtanden. Nachher hat er wie ein Kind geſchluchzt und weg war er von der Mauer. — Dem Mädchen war aber der Schleier vom Kopf gefallen und hinüber geflogen bis zu der Großmutter. Er ſei wunderſein geweſen und ſie hat ihn mit heim genommen zu ihrem Vater, der hat ihn gleich voll Schreck in's Feuer geworfen, weil es nichts als Trug und Teufelsſpuk ſei.

(Auf der Burg werden die drei Vorderfenſter von innen erleuchtet).

Elſe

(Voll Spannung) Nun, und der arme Joſt?

Sabine

Der iſt auf einmal früh morgens zu Pferde den Berg herab gekommen, aber es hat ihn Niemand kennen mögen, ſo verfallen war ſein Geſicht und hat wohl noch viel bläſſer deshalb ausgeſehen, weil er kohlſchwarz angezogen war. Er iſt langſam geritten und hat Jedem, der ihm begegnet iſt, noch einmal traurig zugenickt, dann iſt er fort geweſen und iſt auch nie wiedergekommen. Er iſt in der Schlacht erſchoſſen worden und ſein alter Diener auch. — Der Joſt hatte auf dem Rathhauſe ein großes verſiegeltes Packet niedergelegt und hat geſagt: Das ſei ſein letzter Wille, man ſolle es aufmachen, wenn die Nachricht von ſeinem Tode käme. Aber da war eine große Feuersbruſt, wo viele Häuſer, ſelbſt die Kirche und das Rathhaus bis auf den Grund niederbrannten; alſo auch das Packet des unglücklichen Joſt von Gnadeck.

---

3. Scene.

Oberförſter.

(iſt ſchon früher unbemerkt aufgetreten, legt rückwärts die Hand auf Sabinens Schulter. Sabine fährt erſchrocken in die Höhe, die Blumen fallen herab, die beiden Kränze hält ſie feſt). Na, genire dich nur nicht, Sabine, es iſt beſſer, die Elſe gewöhnt ſich vornherein an den ſchauerlichen Schluß deiner Geſchichten, — ſag's nur, denn du weißt es ja doch ganz genau, daß das ſchöne Mädchen eines ſchönen Tags auf dem Beſen zum Schornſtein hinaus gefahren iſt.

Sabine

Nein, das glaube ich nicht, Herr Oberförſter, wenn ich auch —

Oberförſter.

Darauf ſchwöre, daß es in der Umgegend wimmelt von Solchen, die jeden Tag reif wären zum Scheiterhaufen. Ja, ja, die Sabine iſt noch von altem Schrote, Thüringer Schlag! Es fehlt ihr ſonſt

nicht an Verstand und sie hat auch das Herz auf dem rechten Fleck, wenn aber der Hexenglaube bei ihr in's Spiel kommt, da verliert sie beides, und ist im Stande, ein armes altes Weib, weil es rothe Augen hat, von der Thür weg zu schicken ohne einen Bissen Brod abzuschneiden.

Sabine

(gekränkt) Nun so schlimm ist's doch nicht, Herr Oberförster, ich gebe ihr zu essen, aber ich ziehe die Daumen ein und antworte weder ja noch nein und das kann mir kein Mensch verdenken.

Oberförster

(lacht) Ueber dieses Präservativ gegen das Behexen läßt sich freilich nichts einwenden.

Else

(küßt den Oberförster) Guten Abend liebes Onkelchen; weißt du wohl, daß du mich auch recht erschreckt und die Sabine gekränkt hast.

Oberförster.

Nun, nun, es war so böse nicht gemeint. Aber es thut mir weh, daß in dem alten Kopfe da (auf Sabine deutend) fast zu viel Glaube ist, und bei dem jungen Geschöpfe, der Bertha, gar keiner. Ich hatte daheim eine ernste Scene mit ihr, wollte noch einmal durch herzliches Zureden den trotzigen Sinn ändern, die stummen Lippen öffnen, alles umsonst.

Sabine.

Ja, das ist wahr, solche Verstocktheit in so jungen Jahren ist mir auch noch nicht vorgekommen, wie oft haben Elschen und ich ihr nicht zugeredet, Abends mit uns hinauf zu kommen, sich dem traulichen Familienleben anzuschließen, kein Gedanke, ihre schwarzen Augen wenden sich zornig ab und sie huscht fort in den Wald. —

Else.

Mich mag sie vollends gar nicht leiden und doch habe ich ihr nie etwas zu Leide gethan, auch sehe ich, daß sie leidet; ich möchte sie so gern trösten, aber sie will nicht! —

Oberförster.

Nun so laß sie laufen. (wendet sich nach rückwärts) Seht aber, über das Plaudern vergessen wir ganz, daß Bruder und Neffe dort oben schon lange ihr Licht in die Nacht hinein leuchten lassen, was so viel sagt, als — kommt, wir warten auf Euch! —

Else.

Mein guter Vater, Onkelchen, hat doch immer recht, kein schlimmeres Laster als die Selbstsucht, ach, das habe ich so recht auf dem Schlosse drüben empfunden, ich habe Euch viel zu erzählen! —

Sabine.

Ich will nur rasch voraus laufen, Herr Oberförster, ich habe ja noch die Hühnchen für Ihren Herrn Bruder, die Sie diese Nacht für ihn geschossen, hier im Korbe, die wollen gebraten sein. (will fort, besinnet sich, leise zu Else) Ja so, meinen Kranz, wenn das der Herr

ſieht, ſpottet er wieder über mich. Legen Sie ihn unbemerkt hin; ich habe auch immer ein kleines Vaterunſer für die arme Seele dabei gebetet. (laut, giebt ihr den Kranz) Ja, Fräulein Elschen, ich habe Ihnen auch ein paar Blumen mitgebracht und ſie zum Kranz für Sie gewunden. (Sie ſetzt ihr den Kranz auf, den andern ihr in die Hand gebend, nimmt ihren Korb und geht raſch ab, indem ſie ſpricht:) Nun meine Vögelchen werdet ihr gebraten.

4. Scene.

Oberförſter

(ihr lächelnd nachſehend, dann zu Elſe, ſchelmiſch:) Der ſchöne Kranz auf Gold-Elschens Köpfchen iſt wohl der Lohn, damit ich dumm gemacht werden ſoll?

Elſe

[hat den zweiten Kranz in der Hand auf dem Rücken, beugt beſchämt das Haupt und legt die Hand über die Augen].

Oberförſter

[nimmt ihr lächelnd die Hand herunter und faßt ſie beim Kinn in die Höhe]. Auch ich ehre Sabinens frommen Aberglauben; der alte Waidmann hat auch ſeine Zeichen, die ihm Gutes und Böſes prophezeien, darum lege du getroſt den Kranz auf dieſes unbekannte Grab. [Küßt ſie auf die Stirn und geht nach hinten, wendet ſich noch einmal] Aber beeile dich, denn es giebt heute noch ein Wetter!

[Ab. — Elſe allein. — Mondlicht].

Elſe

[wirft ihm Kußhände nach] Werde mein gutes herzliches Onkelchen nicht lange nach ſeinem Wildfang ſchmachten laſſen; [den Kranz hochhebend] und nun kommt ihr Blüthen, küßt ſchmeichelnd den grünen Raſen und flüſtert der ſchlafenden Seele da unten Auferſtehung zu.

5. Scene.

Hollfeld

[iſt ſchon früher aufgetreten, ſieht ſich haſtig ſuchend um, erblickt Eliſabeth, ſie dann entzückt betrachtend, auf ſie zueilend, leidenſchaftlich] Eliſabeth!

Elſe

[erſchrocken zurücktretend] Was ſoll das, Herr von Hollfeld?

Hollfeld.

(ſich ihr wieder nähernd) Verzeihung, Fräulein Ferber, ich wollte mir erlauben Sie zu begleiten!

Elſe

(ihn kalt zurückweiſend) Ich danke, es wäre eine nutzloſe Mühe, ich gehe am liebſten allein durch den Wald. (geht ausweichend nach vorn).

Hollfeld

(folgt ihr) Und haben Sie keine Furcht?

Elſe

(mit mühſamer Faſſung) Nur die vor ungebetener Geſellſchaft!

Hollfeld

(keck) Ach, das iſt wieder einmal jene hoheitsvolle Haltung, hinter welche Sie ſich mir gegenüber immer verſchanzen, ich aber kenne die Frauen genug, um zu wiſſen, daß ſie es lieben, eine Zeit lang die Maske der Kälte und Zurückweiſung vorzuhalten. Die Beglückung iſt dann um ſo ſüßer! Ich gönne Ihnen die Freude dieſer unſchuldigen Koketterie, aber dann! —

Elſe

(unfähig vor Scham und Entrüſtung zu ſprechen, ſtößt einen dumpfen Schrei aus und verhüllt das Geſicht).

Hollfeld

[triumphirend] Sehen Sie, daß ich Sie durchſchaut habe? (ſich ihr nähernd) Sie ſind ſchön, ſchön wie ein Engel, noch nie iſt mir eine ſolche Nymphengeſtalt vor Augen gekommen wie die Ihrige! (näher).

Elſe

(heftig und laut) Wie können Sie es wagen, mich ſo zu beleidigen? — Ich ſage Ihnen, daß mir Ihre aufgedrungene Geſellſchaft verhaßt iſt und daß ich allein ſein will.

Hollfeld

(ſpöttiſch lachend) Bravo, der befehlende Ton gelingt Ihnen ausgezeichnet, man ſieht doch gleich, daß von der Mutter her ein Tröpfchen adlig Blut in ihren Adern rollt. (glühend) Grauſame, Sie wiſſen es nur zu gut, daß Sie mich bei unſerer erſten Begegnung bereits zum Sclaven gemacht haben, der zu Ihren Füßen ſchmachtet! (ihre Hand faſſend, in wilder Leidenſchaft) Und nun verzögern Sie nicht muthwillig ein Glück, von welchem ich Tag und Nacht träume. (Zieht ſie plötzlich heftig in ſeine Arme. Lautes Rauſchen in der Trauerweide, in deren Zweigen Berthas bleiches verzerrtes Geſicht mit wildem Hohnlachen einen Moment ſichtbar wird; der Mond muß jetzt den Schein hinwerfen auf Bertha's Geſicht und raſch wieder verſchwinden. Entfernter Donner).

Elſe

(ihn gewaltſam von ſich ſtoßend) Wagen Sie nicht, mich noch einmal zu berühren!

Hollfeld

(ohne auf ſie zu hören) War das nicht Bertha's ſchrillendes Hohnlachen? [mit dem Fuße ſtampfend] Verdammte wahnwitzige Thörin! [raſch ab].

---

6. Scene.

[Elſe allein, Melodram. Es iſt ganz finſter geworden, ſo daß der Hintergrund in Nacht gehüllt iſt, heftiger Sturm, Regen, der Donner kommt näher, ohne den Dialog zu ſtören, immer mit der Muſik in den Pauſen übereinſtimmend].

Elſe

Gott ſei Dank, ich bin allein, — aber welch furchtbares Wet-

ter, — es kracht in den Bäumen und der Regen fällt in Strömen — wohin mich bergen? — (Blitze beleuchten einen Moment den Thurm). Ach, der Nonnenthurm! — (Eilt hinein, der Sturm ſchlägt heftig die Thür ins Schloß). —

7. Scene.

[Bertha iſt à tempo beim Leuchten des Blitzes im Hintergrund wild und verſtört aufgetreten, ſieht Elſe, will auf ſie zuſtürzen, in demſelben Augenblick fällt krachend die Thüre in's Schloß].

Bertha

(hell auflachend) Ha, ha, ha, gefangen iſt die goldene Schlange, — die Elemente ſelbſt gaben dich in meine Hände, — ſinge doch — ſinge doch, falſche Lorelei, und kämme dein goldenes Haar, — mit dem du ſein treuloſes Herz umſtrickſt. — (wilder) Ich ſoll **ſtumm** ſein — damit er mit dir koſen kann? Du ſollſt ſtumm ſein für immer! und er ſoll dich nicht befreien können. Eilt an die Thür, ſchließt feſt zu, zieht den großen Schlüſſel ab und hält ihn triumphirend in die Höhe) Du treuer Gefährte, daß dich mir Keiner ſtiehlt, werf ich dich in's Meer. — (eilt nach hinten und ruft aus der Dunkelheit:) Hei, da liegt er unten, — hol' ihn dir, falſche Lorelei, hol' ihn! — (verſchwindet hohnlachend).

8. Scene.

Elſe

(allein, kommt auf die Plattform herauf, ſieht ſich angſtvoll um) Unmöglich, länger da unten zu bleiben, — es kreiſchen und flattern die Fledermäuſe — die glühenden Augen der Eulen ſtarren mich an und wilde Stimmen draußen an mein Ohr, — und doch ſehe ich Niemanden. — O wie kalt der Regen auf mich niederfällt. — (hüllt ſich ſchauernd in ihre Mantille, legt ſich über die Brüſtung) Rabenſchwarze Nacht; — auch kein Schimmer des heimiſchen Lichtes auf Gnadeck zu ſehen — all die ſchauerigen Sagen von dem Nonnenthurm, jener unglücklich Eingemauerten hier, deren Schatten noch umherwandeln ſollen, — der wilde Jäger Joſt — das bleiche Mädchen, dort das Grab! (weint).

Ach, ich vergehe vor Angſt — [die Hände emporhaltend) Vater im Himmel, rette mich! — (Heftiger Einſchlag und Blitz; ſinkt mit einem Angſtruf zuſammen. — Pauſe. — Alsdann von links treten Rudolf, Reinhardt und ein Holzhauer auf).

9. Scene.

Holzhauer.

Nun, das muß ich ſagen, ein Wetter wie beim Weltuntergange, hierher meine lieben Herrn, hier ſind wir wieder auf dem rechten Wege, auch ſcheint das Gewitter ſeinen letzten Trumph ausgeſpielt zu haben!

Rudolf

(ſich zu Reinhardt wendend) Was meinen Sie zu meiner Ankunft in der Heimath, ſollten das nicht ſchlimme Vorbedeutungen ſein: Scheu gewordene Pferde, ein umgeworfener Wagen, zum Ueberfluſſe noch verirren im eignen Walde?

Reinhardt

Was wollen Sie, Herr Graf, das iſt romantiſch, fühlte ich nicht an meinen ſchmerzhaften und durchnäßten Gliedern, daß ich noch ich bin, ſo würde ich mich ſelbſt für eine Erſcheinung halten müſſen, ſo ſummt und ſchwirrt mir alles noch im Kopfe herum; ſelbſt dieſer angebliche Holzhauer kommt mir zweifelhaft vor.

Rudolf

(lächelnd, die Hand auf des Holzhauers Schulter legend) Nicht wahr, Alterchen, Ihr lebt und ſeid von echtem Thüringer Schlage?

Holzhauer

(ihn treuherzig ernſthaft anſehend) Ja ich lebe und von echtem Schlage bin ich auch, denn ſchon mein Urgroßvater war Holzſchläger.

Rudolf

(zu Reinhardt, lachend) Herr Alterthumsforſcher, da haben Sie die Tradition; doch Alter, wo ſind wir jetzt hingerathen?

Holzhauer

(ſich umſehend, das Gewitter hat ſich gänzlich mit leiſem Gemurmel verzogen und wird heller, ſo daß man die Contouren unterſcheiden kann). Werde mich gleich zurecht finden, man ſieht doch wieder ſeine eigne Hand, als ich heim gehen wollte nach Lindhof vom großen Holzgefälle an der Straße, wo Euer Wagen brach, bogen wir links ein und wurden vom Sturm vorwärts getrieben, alſo müſſen, — können wir nicht mehr weit — — (ſieht nach rechts) Richtig, da iſt der Nonnenthurm! (ſieht ſtarr hin, fängt an zu zittern, das Beil fällt von ſeiner Schulter, erſchrickt noch heftiger und ruft entſetzt:) All ihr guten Geiſter! (eilt nach links ab. Bei den Worten „der Nonnenthurm" erhebt ſich

Elſe

ſchwankt ans Geländer und ſieht herab, bleich, das Haar hängt herab.

Rudolf

(nach dem Nonnenthurm hinaufſehend) Was ficht den Alten an? — (ſieht hin und fährt frappirt zurück, faßt Reinhardt's Hand und ſagt gepreßt:) Sehen Sie auf dem Thurme eine weiße Geſtalt?

Reinhardt.

Ja, das iſt doch wahrhaft ſeltſam!

Rudolf

Wer den ſchauerlichen Aberglauben gegen dieſen Thurm kennt, wie ich von der Wiege an, für den iſt's noch mehr als ſeltſam.

Der Mond, welcher voll und rein aufgegangen, beſenchtet Elſens Geſtalt, die mit gefalteten Händen in's volle Mondlicht entzückt ſchaut, ſagt betend:)

O, mein lieber Gott, ich danke dir!

Rudolf bleibt im Anſchauen verſunken.

Reinhardt

Nun, wenn dies ein Geiſt iſt, ſo iſt es beim Himmel ein ſchöner und ein frommer Geiſt.

Elſe

horcht, ſieht herab, erblickt die Beiden, ſtreckt die Hände herab und ſagt bittend:

Wer Sie auch ſein mögen, haben Sie Mitleiden mit einer armen Gefangenen und bitte, öffnen Sie hier die Thür!

Rudolf

[wie aus einem Traum erwachend, eilt zur Thür, will ſie öffnen, rüttelt] Unmöglich, ein Schloß ſo feſt wie für die Ewigkeit! (macht neue Anſtrengungen)

Reinhardt

(hat das Beil am Boden bemerkt, hebt es auf indem er ſpricht:) Auch den Schreck des Thoren muß man mit Klugheit nützen! (giebt Rudolf das Beil).

Hier, Herr Graf, mit dieſem Werkzeug ſprengt man auch ohne **Petri Schlüſſel** die **Pforte**! —

Rudolf nimmt das Beil und ſchlägt mit kräftigen Schlägen das Schloß ab, welches geräuſchvoll herabfällt, reißt die Thür auf, aus welcher

Elſe

die ſchon früher herabgekommen, herauseilt.

Ach, ich bin wieder frei, (thut ein paar lange Athemzüge) wie entzückend, die herrliche Luft wieder einathmen zu können! (zu Rudolf) O, Verzeihung, daß ich faſt zu danken vergaß. Und wie werden Sie, wenn Sie Zeuge meiner kindiſchen Furcht geweſen ſind, über mich lachen, ſchäme ich mich doch jetzt über mich ſelbſt und kann es nicht begreifen, denn ich bin doch ſonſt nicht eben furchtſam.

Rudolf.

Sie brauchen ſich, mein Fräulein, durchaus nicht Ihrer Angſt zu ſchämen, denn ſelbſt Männer bebten.

Reinhardt

(lächelnd.) Ja das bin ich Zeuge, einer ergriff ſogar das Haſenpanier und überlies uns ſeine Streitaxt als Siegestrophäe! (das Beil ſchwingend)

Rudolf

Ich bin in der Gegend ſo ziemlich bekannt und bewundere Ihren Muth, mit dem Sie ſich in den berüchtigten Nonnenthurm wagten, den man nicht gern bei Tage, viel weniger bei der Nacht betritt!

Elſe

[achſelzuckend] Noth kennt kein Gebot, mich überfiel das Unwetter, auf dem Heimwege Schutz ſuchend, flüchtete ich mich hinein, die Thür fiel ins Schloß und ſo war ich eine Gefangene.

Reinhardt.

Freilich ein ſeltner Fall, daß arme Sterbliche Feeen und Elfen befreien, das iſt umgekehrt öfter der Fall. [Der Mond beleuchtet das Schloß].

Rudolf.

Wir ſind Reiſende, die nach ihrer Heimath ziehen, es überraſchte mich, Licht dort auf dem verfallnen Schloß zu ſehen.

Elſe.

Das iſt meine Wohnung.

Rudolf

[erſtaunt.] Ihre Wohnung?

Reinhardt.

Sagt ichs nicht, daß die Feeen und Elfen dort ihren Reigen führen und die ſchönſte ſtreift im Wald umher um Keinen ungeſtraft des Weges ziehen zu laſſen, der ihren gefreiten Reigen betritt.

Elſe

[lachend.] Es thut mir leid, daß ich Sie in die rauhe Wirklichkeit zurückführen muß, aber ich wüßte wahrhaftig nicht, wie ich es anfangen ſollte, dort in dem Lichte etwas anderes zu ſehen, als die reſpectable Lampe in der gemüthlichen Stube eines fürſtlich Lindhofſchen Forſtſchreibers.

Rudolf

Ei und haußt der Mann ganz allein in den unheimlich alten Mauern?

Elſe

Er könnte es getroſt wagen, denn über den, der den rechten Weg wandelt, haben die Unheimlichen keine Gewalt, übrigens leiſten ihm noch einige lebende Weſen Geſellſchaft, unter anderen auch zwei gutgeartete Ziegen und ein allerliebſter Kanarienvogel, die Eulen ungerechnet, die ſich jedoch ſehr indiguirt ins Privatleben zurückgezogen haben, weil ſich das Treiben luftiger Menſchenkinder nicht mit der ernſten Lebensanſchauung dieſer geſtrengen Herren verträgt.

Rudolf

Oder auch, weil ſie lichtſcheu ſind und es nicht vertragen können.

Elſe

(lachend.) Daß der neue Ankömmling die Wahrheit verehrt?

---

10. Scene.

(Oberförſter, Ferber kommen aus dem Hintergrund wie von der Burg rufend:)

Ferber

Elſe, wo bleibſt du denn bei dieſem Unwetter? Mein liebes Kind, was iſt geſchehen?

Elſe

[ihnen entgegen.] O, mein geliebter Vater, mein guter Onkel, verzeiht mir eure Angſt, ich bin wahrhaftig außer Schuld. Ich war ſogar in Gefahr und dieſe beiden Herren befreiten mich. [nach vorn auf Rudolf und Reinhardt deutend.]

Oberförſter

[Rudolf die Hand reichend.] Herzlichen Dank, aber was ſehe ich, — Herr Graf von Walde!

Ferber u. Elſe.

Wie der Graf?

Rudolf.

Ja, ich bins. — Wichtige Angelegenheiten rufen mich plötzlich zurück und einem Zufall verdanke ich aus Volksmunde die Beſtätigung der brieflichen Mittheilungen meines Freundes Doctor Fels erlangt zu haben. Es iſt mir doppelt lieb, ſie alter Freund (zum Förſter) zu treffen. Wollen ſie mich noch jetzt in mein Schloß begleiten?

Oberförſter.

Mit Freuden, Goldelschen, leb wohl! — —

Elſe hat während dem ſich beſinnend ihren eignen Kranz abgenommen, legt ihn unbemerkt aufs Grab, die Hand darauf wie im Gedanken, blickt jetzt auf des Onkels Worte und grade in Rudolfs Auge, welcher ſich ihr mit Reinhardt grüßend nähert.)

Rudolf

(ſie feſt anſehend) Auf Wiederſehen, mein Fräulein, auch ich verehre die Wahrheit und wohl mir, wenn ich ſie finde! Ab.

Actus.

Dritter Act.

Decoration im Schloſſe, Walde des 1 Actes. Rechts im Vordergrunde ein Schreibtiſch mit vielen Papieren, gegenüber ein Sopha, vor demſelben ein runder Tiſch zum Frühſtücken ſervirt.

1. Scene.

Reinhardt, Rudolf, Linke, Candidat Möhring ſteht geſenkten Hauptes, den Hut von Zeit zu Zeit zuſammen drückend, dann ihn wieder raſch glatt ſtreichelnd, Verwalter mit kedem Selbſtbewußtſein den Hut in der geſenkten Hand, in der anderen Papiere haltend. Beide gegenüber dem Grafen. Reinhardt zwiſchen den beiden und dem Grafen, lieſt aus Berichten, die er in den Händen hält. Rudolf ſteht mit dem Rücken an dem Schreibtiſche gelehnt die Arme über die Bruſt gekreuzt, die Beiden mit flammenden Blick meſſend, kleine Pauſe.

Rudolf

(zu Linke, mühſam an ſich haltend) Was haben ſie hierauf zu erwiedern? Aber kurz und bündig, ſie kennen meine lakoniſche Kürze bereits!

Linke.

Vollkommen, Herr Graf, ich habe nur auf das Gewiſſenhafteſte meine Pflicht erfüllt. Die Tagelöhners-Wittwe habe ich gezüchtigt, weil ſie Früchte ſackweiſe vom herrſchaftlichen Felde geſtohlen und ſich frech wiederſetzte, den Holzhauer und Conſorten habe ich gepfändet, weil ſie ohne Erlaubnißſchein ganze Wagen voll Holz aus den herrſchaftlichen Wäldern zuſammen geraubt. Somit wahrte ich das Intereſſe meines Herrn, indem ich ſtreng nach dem Buch-

ſtaben des Geſetzes handelte, da auf meine Warnung nicht gehört wurde.

Rudolf

(mit flammenden Blicken) Elender Verläumder! Seit wann hätte ein Graf von Walde ein Geſetz erlaſſen, daß den Handlangern der Gerechtigkeit geſtattete, nach Laune und Willkühr ſeine armen Unterthanen zu mißhandeln, weil ſie ſich die Broſamen, die von ihres Herrn Tiſche fielen, aufnahmen?!

Reinhardt

(ruhig auf ſeine Papiere deutend.) Auch iſt in den Berichten des Forſtmeiſters ſowie der Zeugen weder von Widerſetzlichkeit noch von ganzen Säcken und Wagen, ſondern von einer armen hungernden Wittwe, die für ihre nach Brod jammernden 3 Kinder hinaus auf den herrſchaftlichen Acker eilte und eine Schürze voll Kartoffeln aufgeleſen habe; wobei ſie der Verwalter Linke überraſchte und ſie mit ſeinen Stock über den Kopf geſchlagen, daß ſie blutend zuſammenſtürzte. In dieſem höchſt bejammerungswürdigen Zuſtande fanden ſie die Zeugen. Das Holz, was die Holzhauer nach geſchehener Arbeit in Säcken auf den Rücken ſich mitnahmen, beſtand einfach in herabgefallenen dürren Baumäſten und Tannenzapfen, welches ihnen früher ſtets geſtattet war, jetzt ihnen aber entriſſen und ſie an ihren Werkzeugen, welche in Sägen, Aexten und Beilen beſtehen, noch gepfändet wurden. Von Allen liegen die Armuthszeugniſſe bei, nach welchen ſie vollen Anſpruch auf Unterſtützung aus der dazu beſtimmten herrſchaftlichen Kaſſe zu beanſpruchen hatten.

Candidat

(herausplatzend, heuchleriſch.) Ja, wenn ſie nicht ſo gottlos geweſen wären, hätten ſie auch ihre Armengelderchen bekommen! —

Linke

(ihn anſtoßend, ſich räuſpernd, verlegen). Die Frau Baronin von Leſſen meinten allerdings, das nur ein gottesfürchtiger Wandel! — — —

Rudolf

(aufhorchend.) Ha, was ſoll das? Ich wüßte nicht, daß mein ehrwürdiger Pfarrer ſich jemals über die Gottloſigkeit ſeiner Lindhof'ſchen Gemeinde beklagt hätte? —

Linke u. Candidat.

Die Frau Baronin meinte . . .

Rudolf

(heftig) Nun, zum Teufel was meinte die Baronin ſchon wieder?

Candidat

(zitternd.) Daß der Paſtor ſelbſt zu freien Anſchauungen huldigt und hat daher mich . . .

Reinhardt

(einfallend, raſch aus den Acten leſend:) Und hat daher den Herrn Candidat Möhring hier zum Stellvertreter und Nachfolger des freiſinnigen Predigers ernannt, zugleich der ganzen Gemeinde anbefohlen, nicht mehr die Dorfkirche zu beſuchen, ſondern ſo oft

und zu welcher Tageszeit das Glöckchen der Schloßkapelle bimmelt, ſich in derſelben ohne Widerrede einzufinden und den Bibelſtunden oder Predigten des Candidaten beizuwohnen und zugleich ſich allwöchentlich von ihm ein **Sittenzeugniß** ausſtellen zu laſſen, von welchem es abhängen ſoll, ob ihnen der Verwalter Linke die Armengelder, Holz, Lebensmittel oder Strafen ertheilen wird.

Rudolf

(empört) Entſetzlich! ganz entſetzlich! in einer überall nach geiſtiger **Freiheit** ringenden Zeit **hier** dieſe, unſern Herrgott zum Popanz machende **Verdummung**! und dieſer ſchurkiſche Verwalter — —

Linke

(verbiſſen) Gnädiger Herr!

Rudolf

(gebieteriſch) Keinen Laut, Sie verlaſſen Lindhof bis morgen Abend, dies mein letztes Wort! Gehen Sie! —

Linke

(knirſchend beim Abgehen) Wir ſprechen uns noch, Herr Graf! (Ab).

---

2. Scene.

Baronin

(hereinſchwankend, im Negligee, höchſt aufgeregt) Rudolf, du wüthest und tobſt ſo laut, Rudolf, daß es bis in mein Schlafzimmer ſchallt!... Gott, ich fühle — mich ja ſo elend, der heutige Morgen hat mich ſo angegriffen, daß ich mich kaum auf den Füßen halten kann. (Setzt ſich auf's Sopha) Ich kann das Unglück, welches über einen treuen Diener hereinbricht, nicht ſo ruhig mit anſehen. (ſich erſchöpft zurücklehnend).

Rudolf

(kalt und ſarkaſtiſch) Du wirſt wahrſcheinlich mehr mit anſehen müſſen, zum Candidaten, welcher ſich furchtſam in die äußerſte Ecke zurückgezogen: Jetzt zu Ihnen, Herr Candidat! (ihn von oben bis unten meſſend, verächtlich die Achſeln zuckend) Wohl mag in dieſem hohlen Kopf ſich auch nicht ein heller freier Gedanke entwickeln, ſo viel ich weiß, ſind Sie nichts als der Hauslehrer des kleinen Töchterchen der Frau Baronin!

Baronin

(ängſtlich) Ich dachte! — —

Rudolf

(ſie ſcharf anſehend, aufregend) Was?

Baronin

(erſchrocken die Augen niederſchlagend) Nichts!

Rudolf

(zum Candidaten) Sie eilen ſofort zu meinem lieben Prediger nach Lindhof hinab und kündigen ihm, ganz wie früher, den Beſuch des Grafen von Walde ſammt ſeiner Schweſter und allen übrigen Angehörigen — (Candidat, die Baronin anſchielend; Rudolf, dies bemerkend, ſcharf

betonend:] sammt seinen übrigen Angehörigen zum Gottesdienst in seiner Dorfkirche feierlich an.

Candidat

[kläglich] Ganz wie Euer Gnaden befehlen!

Rudolf

Ihn selbst aber laden Sie zu morgen Mittag aufs Schloß!

Candidat

[wie oben] Wie Euer Gnaden befehlen.

Rudolf

Sie aber finden sich gleichfalls und zwar auf den Chor der Dorfkirche ein, und lassen Ihre Stimme vereint mit der Gemeinde erschallen, zum Danke für meine glückliche Zurückkunft. —

Candidat

[seufzend] Ach ja, zum Danke. (zitternd) Wie Euer Gnaden befehlen.

Rückwärts unter Bücklingen ab.

Rudolf

(zu Reinhardt gewendet, welcher indeß die Papiere geordnet) Lieber Reinhardt, Sie können sofort Ihr neues Amt als Verwalter bei mir antreten, den Armen ihre gefändeten Sachen, ihre Armengelder aber doppelt wieder erstatten. (mit edler Wallung) Der mißhandelten Wittwe aber zahlen Sie lebenslänglich eine Pension aus; leider kann ich, was in meinem Namen an ihr gesündigt wurde, nicht ungeschehen machen.

Reinhardt

(nachdem er seine Papiere genommen.) Dieses göttliche Vorrecht müssen wir Menschen freilich entbehren, zum Zeichen, daß wir eben nur Menschen sind, im Namen dieser meinen tiefgefühltesten Dank! —

(Ab)

---

3. Scene.

Baronin ist mit zugekniffenen Augen in halbliegender Stellung, als sei sie ohnmächtig, auf dem Sopha sitzen geblieben, unter den halbgeschlossenen Wimpern ihn beobachtend.

Rudolf scheint dies nicht zu bemerken, nimmt die Glocke vom Schreibtisch und klingelt scharf: Die Baronin zuckt zusammen.

2 Bedienter

(treten eilig ein.) Herr Graf befehlen?

Rudolf

Die Frau Baronin scheint unwohl, bringt ihr ein Glas Wasser und holt den Doctor Fels! —

[Die Bedienten nicken sich einander, als hätten sie gehorcht, vergnügt zu u. gehen rasch ab].

Baronin

(hat sich rasch erhoben) Um Gottes Willen, Rudolf, nur nicht diesen barbarischen Doctor, der ist noch schärfer als du und nimmt durchaus keine Rücksicht auf meine sensiblen Nerven.

Bedienter

(bringt auf einem ſilbernen Präſentirteller der Baronin ein Glas Waſſer u. geht raſch ab)

Rudolf

(nimmt ſeinen Stuhl ihr gegenüber, legt die Arme quer über deſſen Lehne, ſie feſt anſehend.) Kühle deine erhitzten Nerven und höre! (Die Baronin trinkt ſchweigend) Du wirſt dich erinnern, daß ich dich mit deinem Kinde vor 5 Jahren, als dein zweiter Gatte ſtarb, gaſtlich in meinem Schloſſe aufnahm, nur um deine zerrütteten Vermögensverhältniſſe wieder herzuſtellen und ein deinem Stand angemeſſenes Leben führen zu können, auch weil Helene mit ſchweſterlicher Liebe an dir hing und ich einen längſt gehegten Lieblingswunſch, eine weite Reiſe, von der mich ſtets die Kränklichkeit meiner trauernden Schweſter abhielt, antreten zu können. Ich gewährte dir vollſtändige Freiheit über meine Einkünfte, welche eine fürſtliche Exiſtenz geſtatten, unter der Bedingung es meinen Unterthanen an nichts fehlen zu laſſen. — Meine Kaſſen ſind ausgebeutet, meine Unterthanen hungern und mein! Gefängniſſe ſind (mit erhobener Stimme) angefüllt mit Unſchuldigen! (Baronin kann ſeinen Blick nicht ertragen und blickt ſcheu zur Seite.) Noch will ich zur Ehre unſeres Hauſes annehmen, Linke allein ſei der Schuldige und habe in der Baronin Leſſen eine ſchwache Thörin gefunden, die er zu ſeinem Vortheil lenken konnte, wie und wohin es ihm beliebte! — —

Baronin

(anfathmend.) Du haſt nicht unrecht lieber Rudolf, aber was willſt du, ich bin von Jugend auf an ein glänzendes Leben der höchſten Ariſtokratie und des reinſten Adels gewöhnt, daß ſelbſt bei Hofe — —

Hollfeld

(mit Hoheit das Haupt erhebend und einfallend) Ich wüßte nicht, daß die Baronin Leſſen noch die von Hollfeld ein tadelloſes Wappenſchild geführt, noch daß ſie je Reichthümer beſeſſen hatten, alſo daß das . . . .

Baronin

(preßt die Lippen zuſammen, einlenkend) Mein Himmel, da hätte ich beinahe vergeſſen zu ſagen, daß Emil von Oldenburg herüber gekommen iſt. Er war zu Pferde und iſt ganz naß, er will dir ſeine Aufwartung machen!

Rudolf.

Beabſichtigt er länger hier zu bleiben?

Baronin

Einige Tage, wenn du es erlaubſt?

---

4. Scene.

Helene, Hollfeld.

Helene

(im Eintreten) Verzeihung, daß ich Euch warten ließ! [leicht erröthend] Aber Couſin Emil iſt angekommen und machte mit mir eine kleine Mor-

genpromenade durch den Park! [Zum Bedienten, welcher ein elegantes Kaffeeservis bringt und es sehr geschickt mitten auf den gedeckten Tisch hinstellt] Ist Fräulein Ferber schon da?

Bedienter

Nein, gnädiges Fräulein!

Helene.

Sobald sie kommt, bitten sie dieselbe, sofort hier im Salon einzutreten! — —

[Baronin präsentirt graciös, erst Rudolf, Helene, Emil, dann sich selbst.]

Hollfeld

[welcher gleich beim Eintreten sich mit Rudolf begrüßt, scherzend] Nun, lieber Cousin, hast du uns mehrere urweltliche Thiere, einige spitzige Steine von den egyptischen Pyramiden oder ein paar eingewickelte Mumien aus den Katakomben Hispaniens mitgebracht? oder sonst etwas von Bedeutung, was deinen weisen Forschungen nicht entgangen? (Alle haben sich gesetzt).

Rudolf

(dem man trotz seiner hohen Bildung stets den Zwang anhört, sich mit Hollfeld zu unterhalten, lakonisch) Etwas habe ich dir freilich mitgebracht, was meinem unendlichen Forschen, allerdings nicht entgangen ist. Eine Art Sanskrit, Autograps, deine Mutter hat auch einiges davon erhalten. Doch dies ist ganz besondre Art.

Emil

(lasciv.) Ich bin ein Freund davon, besonders wenn der Inhalt ist pikant und sie geschrieben sind von schöner Hand! (Helene bedeutungsvoll ansehend.)

Rudolf

(auf Hollfelds Hand sehend, mit welcher dieser kokett langsam den Kaffeelöffel rührt.)
Die Hand ist schön, daran sonst nichts.

---

5. Scene.

Else.

[Helene ihr freundlich entgegenwinkend — tritt vor, tief verneigend, erstere nimmt Else bei der Hand und spricht:)

Helene.

Lieber Rudolf, du siehst hier die liebenswürdige Künstlerin, der ich manch genußreiche Stunde verdanke, Fräulein Ferber — von ihrem Onkel und auch bereits in der Umgegend Gold-Elschen genannt

Rudolf

(sie begrüßend, lächelnd) Ach die kleine Waldnymphe, der ich bei meiner Heimreise begegnete. [setzt sich zum Schreibtisch),

Helene

Ganz recht. (ihr zärtlich das Haar streichelnd] Welche Angst mag meine kleine geniale Lehrerin in dem alten finsteren Thurme ausgestanden haben. [Weist ihr mit der Hand einen Platz am Tisch an, die Baronin blickt ver-

weiſend auf ſie, dieſe ſieht bittend auf die Baronin, worauf dieſelbe ironiſch lächelnd Elſen eine Taſſe Thee präſentirt] Die Leute in Berlin hatten ſicher keine Ahnung von den goldnen Liederquellen in Elschens Bruſt, ſonſt hätten ſie wohl das liebe Mädchen nicht in die Thüringer Wälder auswandern laſſen.

Rudolf

Sie haben bis jetzt in Berlin gelebt?

Elſe

Ja!

Rudolf

[ſie beobachtend.] Aus einer ſchönen Stadt, die alle Annehmlichkeiten bietet, plötzlich in dem ſtillen Wald auf einen einſamen Berg verſetzt zu werden, das iſt unliebſamer Tauſch. Sie waren natürlich troſtlos über dieſe Veränderung.

Elſe

[unbefangen] Ich betrachtete ſie als ein unverdientes Glück!

Rudolf

Wie ſonderbar, und war es der Thüringer Wald ganz beſonders, wo ſie zu leben wünſchten?

Elſe

Ja!

Rudolf.

Und weßhalb?

Elſe.

Weil mir ſchon in meiner früheſten Kindheit erzählt wurde, daß wir aus den Thüringer Bergen ſtammen.

Rudolf

Ah, aus dem Geſchlecht der Gnadewitz, er hat ſeiner Zeit einen bedeutenden Klang gehabt!

Elſe

Aber keinen guten — — !

Baronin

[ſtolz.] Was wollen Sie? ... An allen Höfen hat er ſo gut gegolten, wie unverfälſchtes Gold, denn er war ſehr alt, und vorzüglich die letzten ſeiner Träger ſind deshalb ſtets mit den höchſten Würden überhäuft worden. Wenn ſich daher die definitive Abſtammung beweiſen ließe!

Elſe

Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber dafür habe ich durchaus kein Verſtändniß, daß — — [erröthend innehaltend.]

Baronin

(geſpannt.) Nun?

Elſe

(zögernd) Daß Sünden belohnt werden, weil ſie alt ſind! —

Baronin

(läßt erſtaunt die Arme ſinken).

Rudolf

(ſucht ſeine innere Freude zu verbergen) Gemach, man ſagt von mehreren Ahnen der Gnadewitzer, daß ſie ſich brav und tapfer gezeigt haben!

Elſe

(mit edlem Freimuth) Das mag ſein, aber es liegt auch ein Unrecht in dem Gedanken, daß dies Verdienſt noch nach Jahrhunderten ausgebeutet werden darf! (Hollfeld hat ſich leiſe mit Helenen unterhalten, anſcheinend Elschens Geſpräch nur oberflächlich beachtend, verliert er ſie nicht aus dem Auge; Elſe hat bisher ſeinen heimlichen frechen Blicken auszuweichen geſucht, jetzt trifft ihn ihr voller Blick, er ſenkt ihn finſter zu Boden) von Solchen, die nicht brav und tapfer ſind!

Rudolf

(immer freudiger) Sollen große Thaten nicht fortwirken?

Elſe

(mit Entſchiedenheit und edlem Feuer) Gewiß, aber wenn wir es verſchmähen ihnen nachzueifern, dann ſind wir auch nicht würdig ihre guten Folgen zu genießen!

Baronin

(empört, ſich geräuſchvoll erhebend) Nein, da iſt auch kein Tropfen des alten echten blauen Blutes vorhanden ... Verzeih Rudolf, ich muß in die Luft, die plebejiſchen Anſichten affiſiren meine Nerven!

---

6. Scene.

Bedienter.

Jungfrau Sabine, die Haushälterin im Forſthauſe habe das Fräulein Eliſabeth Ferber ſehr dringend zu ſprechen.

Elſe

(zu Helene, eilig) Darf ich mich beurlauben, gnädiges Fräulein?

Helene.

Hören Sie doch erſt, was vorgefallen; nicht wahr, lieber Rudolf, du erlaubſt?

Rudolf.

Gewiß. (zum Bedienten) Laſſen Sie Jungfrau Sabine immer eintreten! (Bedienter ab).

Baronin

(iſt wieder umgekehrt und ſetzt ſich wieder, mit ſichtlicher Neugier, jedoch gleichgültig ſcheinend, auf's Sopha; Rudolf blättert in ſeinen Papieren, Hollfeld hat ſich hinter Helenens Stuhl mit ausgeſuchter Artigkeit placirt, ihr ein Paar Roſen, welche er aus dem Garten brachte, gebend, ſich mit ihr angelegentlichſt beſprechend; Elſe inmitten der Bühne, mit ängſtlicher Spannung nach dem Ausgang gewendet) Sollte ein Unglück geſchehen ſein?

---

7. Scene.

Sabine

(aufgeregt, außer Athem auf Elſe zueilend, ohne die Anweſenden zu ſehen) Ach liebes Fräulein, der Schreck, wollt ſagen die Freude — das Unglück — nein, doch das Glück — ach — ich — ich kann nicht — — —

Elſe.

Liebe Sabine, Sie erſchrecken mich, was iſt Ihnen denn begegnet?

Sabine

(mit friſchem Athem) Mir eigentlich nichts, aber Ihnen, Ihnen Gold-Elschen, Ihnen!

Elſe

Mir? Ja, was denn?

Sabine.

Sie wiſſen doch, neulich das ſchreckliche Unwetter hat uns den alten Erker über den Haufen geworfen und die Maurer ſind mit Schuttwegſchaffen und Ausbeſſern da oben beſchäftigt, kommt plötzlich die alte Treppe auf den neuen Adrian zugelaufen und ruft —

(Alle lachen, Sabine ſieht ſich erſchrocken um, ganz verlegen)

Ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung; wollte ſagen; über die neue Treppe kommt plötzlich der alte Adrian auf mich zugelaufen und ſpricht: Jungfer Sabine, kommen Sie, ſehen Sie!

Elſe.

Nun und was haben Sie geſehen?

Sabine.

Fragen Sie lieber was ich nicht geſehen habe, eingeſtürzter Erker, zerſchmetterter Schrank, Silber, Gold, Diamanten, Perlen, Mandoline, zerriſſene Gewänder, verwitterter Stammbaum. (ſich im Kreiſe umſehend) Wir ſind vom Adel! und haben einen Baumſtamm! nicht doch, Stammbaum!

Elſe

Sie ſprechen im Traum!

Sabine

(eifrig) im Traum? — (zieht ein Käſtchen hervor, es raſch öffnend) Iſt das Traum? — (zieht ein Paar goldgeſtickte Schuhe unter der Schürze hervor) Sind dieſe Aſchenbrödelſchuhe auch Traum? — Das habe ich Ihnen nur in der Geſchwindigkeit mitgebracht, daß Sie ſehen, daß ich nicht träume, und alles, alles das Gold, Silber, Steine, Stammbaum, Alles gehört Ihnen, jetzt heißen Sie erſt recht Gold-Elſe!

Baronin

(huldvoll herablaſſend) Habe ich es doch immer geſagt: Das Mädchen hat etwas echt Ariſtokratiſches in ihrem Weſen! (nähert ſich Elſe) Laſſen Sie doch Ihre Schätze bewundern! (Elſe reicht ihr den Schmuck, betrachtet ihn gleichgültig (lächelnd).

Baronin.

Hm! nicht übel. (leiſe zu ihrem Sohn) Die prachtvollſten Diamanten, die ich je geſehen!

Hollfeld

[laut] Mamma, du weißt, auf ſolche Aeußerlichkeiten lege ich keinen Werth! [ſpricht leiſe lebhaft mit ihr, worauf ſie zuſtimmend nickt, dann geht Hollfeld unbemerkt in den Garten].

Helene

[zu Elſe, herzlich] Meiner holden Goldelſe fängt das Glück an zu lächeln, mag es ſie nie verlaſſen! [ihr die Hand drückend].

Baronin.

[gnädig] Die gute Alte iſt ſehr ermüdet, kommen Sie herüber zu mir und ruhen Sie erſt noch ein wenig, bevor ſie den Rückweg antreten, auch können Sie da Ihrem Fräulein Alles noch ausführlicher mittheilen! [ſich bei Helenen und Rudolf verabſchiedend] Ich mache unterdeß Toilette. Auf Wiederſehen bei Tiſche:

Helene.

Ach ja, liebe Freundin, folgen Sie der Baronin, ich ſuche Sie dann auf. [wehmüthig freundlich] Sie Glückskind, ich muß noch mit Ihnen ſprechen!

Sabine

[zur Baronin, welche leiſe mit ihr geſprochen, wichtig, ſiegreich] Ach, ich ſage Ihnen, ganze Kaſten voll!

Elſe

[lächelnd] Sabine, Sabine, mir kommt Alles noch wie ein Märchen vor!

Folgen der Baronin.

---

8. Scene.

Helene

[folgt Elſen mit den Blicken, alsdann ſinkt ſie mit krampfhaft gefalteten Händen auf einen Stuhl, preßt die gefalteten Hände auf das Herz und flüſtert:]

Es muß ſein, ich will überwinden!

Rudolf

[hat ſcheinbar der Handlung wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt und beſchäftigt ſich mit ſeinen Papieren, blos eine leichte Wendung des Kopfes, ein Aufblitzen ſeiner Augen oder ein verächtliches Lächeln verrathen, daß er Allem mit tiefem Intereſſe folgt. Jetzt ſteht er raſch und beſorgt auf, faßt ſeine Schweſter bei den Händen und fragt liebevoll:]

Was fehlt dir, liebe Helene?

Helene

[ſteht auf lehnt ſchluchzend das Haupt an ſeine Schulter, nach einer Pauſe mit gebrochener Stimme] Es iſt vorbei!

Rudolf

[ihr Haupt an ſeine Bruſt lehnend] Hier ruh dich aus, ſchütte all deinen Jammer, mit dem du ſo allein kämpfſt und ringſt, in mein Bruderherz, ich will ihn redlich mit dir tragen! —

Helene

[das Haupt erhebend] Ein vorübergehender Schwindel, weiter nichts! ängſtige dich nicht Rudolf, es wird wohl auch wieder beſſer mit mir,

Rudolf

[führt sie zum Sopha, nimmt einen Stuhl und setzt sich zu ihr, sie immer besorgter anblickend] Suche mich nicht zu täuschen Helene, diese unglückliche Neigung, in der du lebst und athmest, sie wird dereinst den Schatten werfen auf dein ohnehin schon so schwer geprüftes Leben ... Ich tadle dich nicht, ich beklage dich wie mich selbst; da fällt die goldne Frucht vor die Füße eines Unwürdigen, der sie roh zertritt, während ich Vergessenheit für dein und mein verfehltes Leben suchte. [halb leise vor sich hin] Wir glauben überwunden zu haben, abgeschlossen für's Leben, da hören wir der Lerche verlockenden Ton, — ein frischer Hauch weht uns an — und wir fühlens noch einmal Frühling werden ... und doch, du Arme, ist für uns Beide der Lenz vorbei... Alle, auch die besten deines schwachen Geschlechts, lieben den Mann nicht um seines inneren Werthes willen; sie suchen Rang, Gold, Ernährer, oder ihre unglückliche Leidenschaft reißt sie glattzüngiger Jugend und Schönheit in die Arme, daß sie blindlings alle Bande zerreißen, dem Verführer folgen in sinnlicher Lust, bis er sie gänzlich ins Verderben gerissen und wehe dem armen Warner, der das Götzenbild anzutasten wagte, er würde als Verläumder gehaßt und wenn es der eigne Bruder wäre ... [halbleise vor sich hin] Das hat mich auch fortgetrieben!

Helene

[schmerzlich zusammenzuckend] Du irrst dich, lieber Bruder, ich weiß wohl und fühle es, daß ich nimmer Emil's Gattin werden kann, wenn er mich auch noch so treu liebte. Dieser Kampf ist ausgekämpft; aber für sein Glück möchte ich sorgen und noch eine Andere glücklich machen, die es verdient ... Ich könnte ihre Freundin sein so lange diese morsche Hülle noch hält, ihr Glück theilen! [mit bebender Stimme] dann getröstet von hinnen ziehn! —

Rudolf

[gespannt] Verstehe recht, so ....

Helene

[mit höchster Anstrengung] Unserm Hause steht ein glückliches Ereigniß bevor — Emil wird sich — verloben! —

Rudolf

[steht hastig auf, geht ans Fenster, es zu öffnen] Luft!

Helene

[ängstlich] Ist dir unwohl?

Rudolf

Zum Ersticken heiß!

Helene.

Ich habe dir gesagt, daß Emil sich verloben will, Rudolf!

Rudolf

[mechanisch] Das hast du gesagt! —

Helene.

Ich glaube, er hat gut gewählt! —

Rudolf

[mit eiſiger Kälte] Sprich nur, ſoll ich vielleicht die Ehre haben, Brautführer des Herrn von Hollfeld zu ſein?

Helene

[zuckt zuſammen] Du biſt dem armen Emil abgeneigt, das macht ſich heut wieder einmal recht geltend, ich bitte dich, höre mich ruhig an, ich muß heute über dieſe Angelegenheit ſprechen.

Rudolf

[ſich wieder zu ihr ſetzend, mit verſchränkten Armen, ſie feſt anſehend, dumpf] Du ſiehſt, ich bin bereit zu hören.

Helene

[ſtockend] Emils Einkünfte ſind ſehr beſcheiden.

Rudolf

[kalt] Weiter!

Helene

Ich habe die Erwählte ſehr, ſehr gern, — ſie ſoll mir eine Schweſter ſein, — ich will nicht, daß ſie Emils Armuth erführe und möchte ihm die Einkünfte von Neuborn zuweiſen. Darf ich?

Rudolf

[ernſt] Das Gut gehört dein, du biſt majorenn, ich habe hier durchaus nicht das Recht zu verweigern oder zu erlauben!

Helene

[ſanft] O ja, lieber Bruder inſofern, als du die nächſten Anſprüche an mich und mein Erbe haſt ... Alſo bin ich deiner Zuſtimmung gewiß?

Rudolf

[ohne die Hand zu faſſen, die ſie ihm hinreicht] Vollkommen, du wirſt dich erinnern, daß ich dir ſtets bei dergleichen Gelegenheiten rückhaltslos die Hand geboten habe. Hier aber mache ich dir den Vorwurf der Uebereilung; du biſt ſehr ſchnell bereit, jenes junge Weſen, wer ſie auch ſei, ins Unglück zu ſtoßen!

Helene

[heftig erſchrocken, mit dem weinenden Blick nach oben] Gott, wie ungerecht; Rudolf du verſündigſt dich ſchwer, daß du den armen Emil ſo unverſöhnlich verfolgſt!

Rudolf

Kind, du biſt die ſchwer Beleidigte, aber auch die Verblendete ... Es wird eine Zeit kommen, wo du das tief gedemüthigt erkennſt. Wenn ich auch dir dieſen Schmerzenskelch von den Lippen nehmen wollte, es würde zu Nichts führen! — — Du ſiehſt in mir nur einen Barbaren, der dich in deinen heiligſten Gefühlen kränkt! — Du zwingſt mich, dich deinen Weg allein gehen zu laſſen, bis du ſelbſt troſtbedürftig an mein Herz zurückflüchten wirſt; dir iſt die Umkehr möglich; was aber bleibt jener Armen übrig, die unauflöslich gebunden iſt? — —

Helene

[vorwurfsvoll] Dein Vorurtheil gegen den Beklagungswerthen geht denn doch zu weit; so wisse denn, daß er jenen Entschluß gefaßt, sich mit Elisabeth zu verloben, ehe er eine Ahnung ihres jetzigen Schicksalswechsels hatte und sie liebt ihn!

Rudolf

(wie von einer Viper gestochen in die Höhe fahrend, heftig rufend:) Sie **liebt** ihn? Elisabeth? Dieses engelreine Mädchen mit diesem erbärmlichen Buben! [mit schmerzverhaltener Stimme] Wehe der Aermsten, wenn Sie zur **Erkenntniß** kommt! [eilt nach rechts ab].

Helene

[auf's Höchste erstaunt, folgt ihm nach] Rudolf, Was hast du?

---

9. Scene.

Hollfeld

[ist schon früher an den Glasthüren sichtbar, lauschend, tritt jetzt ein und sagt schwermüthig] Er trennt uns wohl, treue Helene?

Helene

[ihm freundlich die Hand reichend] Nein, lieber Emil, er bewilligt meine Mitgabe für dich, aber er fürchtet, daß Elisabeth nicht glücklich wird. Er glaubt es nicht, daß sie dich liebt ... Nicht wahr, wir wollen sie auch lieben? sie soll recht glücklich sein! —

Hollfeld

[ihre Hand küssend und sie zärtlich ansehend] Gewiß soll sie glücklich sein, nur muß sie mir stets den ersten Platz in deinem schönen Herzen lassen. [Helene, leise bebend, ihm die Hand lassend, dann sich fassend, rasch ab].

---

10. Scene.

Hollfeld

[hat Helene mit Sentimentalität bis an die Thüre geleitet, sofort verändern sich seine Züge in ein höhnisches Lachen] Ha, ha, leichtgläubige Thörin, ein Glück, daß sie ging, kaum war ich noch im Stande, das Lachen zu verbergen: „Wir wollen sie auch lieben!" Haha, freilich will ich die Kleine lieben und so glühend heiß, daß dir, du liebesüchtige Begleiterin, ganz angst und bange werden soll! Nun gilt es noch, die stolze Spröde, der kleine Satan setzt es richtig durch: Frau von Hollfeld zu werden. Und Bertha? A bah! so lange, bis ich mit Elisabeth verheirathet bin, werde ich ihr Schweigen noch zu erzwingen wissen; dann ist ihr Sprechen unschädlich. [sich scheu umsehend. — Die Seitenthüre wird geöffnet, Else erscheint, zurücksprechend:] Ich komme gleich. Sabine, ich will nur zu Fräulein Helene! [will über die Bühne, begegnet Hollfeld].

Hollfeld

[sie achtungsvoll grüßend] Das Fräulein bat mich, Ihnen zu sagen, daß sie gleich zurückkommt.

Else

[ohne ihn zu beachten, will vorüber].

Hollfeld

(schmerzlich) Ist Ihnen denn mein Anblick hier gar so verhaßt?

Else

(kalt) Allerdings, wenn Sie sich Ihres neulichen Benehmens gegen mich erinnern, so werden Sie wissen, daß es mir unerträglich sein muß, auch nur einen Augenblick mit Ihnen allein zu sein.

Hollfeld

(zerknirscht) Mein Gott, ich sehe ein, daß es ein Mißgriff war und ich schäme mich dieser leidenschaftlichen Uebereilung ... Aber kann ich mehr thun, als Sie kniefällig um Verzeihung zu bitten? (kniet).

Else

Die soll Ihnen werden unter der Bedingung, daß Sie mich sofort allein lassen.

Hollfeld

(leidenschaftlich) Elisabeth, ich habe ihnen bereits gesagt, daß ich Sie glühend liebe, liebe bis zum Sterben! — —

Else

(kalt) Und ich bin mir bewußt, Ihnen sehr deutlich erklärt zu haben, daß mir dieses sehr gleichgültig ist. (Will ab)

Hollfeld

(ihr den Weg vertretend) Elisabeth, treiben Sie mich nicht zum Aeußersten! (sich fassend) Nun, ich gebe zu, daß Sie einen Schein von Berechtigung haben, mich so zu quälen ... Ich habe mich gegen Sie vergangen ... aber ich will Alles wieder gut machen, indem ich Ihnen meine Hand anbiete und Sie zu meiner Gattin erhebe!

(Triumphirend, lächelnd auf sie hinblickend und nach ihrer Hand fassend).

Else

[mit Würde] Ich bedauere, Herr von Hollfeld, Ihnen erklären zu müssen, daß ich mich nie entschließen könnte, an Ihrer Seite durchs Leben zu gehen!

Hollfeld

(starr vor Wuth und mit tonloser Stimme) Sie wagen es — — wirklich — die Kühnheit so weit zu treiben — mir eine solche Antwort zu geben? — Und — warum, warum?

Else

[das Haupt erhebend] Weil ich Sie wie die Sünde verabscheue!

Hollfeld

[bebend vor Aufregung] Ha Satan an Bosheit, Sie müssen dennoch mein werden! — [faßt ihre Hand krampfhaft]

Elſe

[will ſich entſetzt losreiſen, mit fliegendem Athem] Laſſen Sie mich! [ſinkt halb bewußtlos zuſammen].

Hollfeld

ſie wild an ſich preſſend.

Bertha

iſt bei den Worten „Mein Gott, ich ſehe ein, daß es ein Mißgriff war," an den Glasthüren verwirrten Blicks herumgeirrt, blickt in den Salon, tritt lauſchend mit angehaltenem Athem näher und wie er die Ohnmächtige an ſich preßt, ſteht ſie ihm gegenüber, geiſterhaft, und ruft gellend, mit erhobener Hand drohend:

Emil!

Alles muß das Werk eines Augenblicks ſein Auf den Ruf „Emil" treten à tempo aus der Thür auf: Rudolf und Helene; aus der Thür rechts die Baronin u. Sabine.

11. Scene.

Hollfeld zuckt bei Nennung ſeines Namens zuſammen, wendet den Kopf und ſieht bebend in Bertha's bleiches Geſicht, läßt die feſt an ſich Gepreßte los, worauf Elſe zu Athem kommt und ſich zu regen ſcheint.

Helene

[haſtig bewegt auf Elſe zueilend] Seien Sie mir tauſendmal willkommen, liebe Eliſabeth! Wir ſind von heute an Schweſtern. Nicht wahr, lieber Rudolf, auch du heißt Emils Braut willkommen in unſerer Familie und erlaubſt, daß ich ſchweſterlich mit dir theile!

Rudolf

[Dumpf aber feſt:] Ja!

Elſe

[erſt jetzt vollſtändig zum Bewußtſein kommend, faßt nach der Stirn, ſieht ſtarr um ſich]
Ich Emils Braut?

Helene

[verlegen] Aber liebes Kind, haben wir denn nicht ſelbſt geſehen, daß —

Elſe

hat bis jetzt noch halb ohnmächtig, ohne es zu wiſſen, an Hollfeld's Bruſt gelebnt. — Wie vom Donner gerührt, weicht entſetzt zurück, die Hände ringend.

Gott im Himmel, wie ſchrecklich!

[ſenkt ſchamhaft das Haupt, iſt unfähig weiter zu ſprechen bricht, in lautes Schluchzen aus].

Bertha

iſt von Allen durch die Situation unbeachtet geblieben, tritt raſch vor und ſagt mit fieberirter aber lauter Stimme: Sie haben geſehen, wie ein ſchwaches wehrloſes Mädchen vergebens geſtrebt hat, die Zudringlichkeiten eines **Ehrloſen** zurückzuweiſen . . . Die Verſicherung ihrer tiefſten **Verachtung**, ihrer völligen **Abneigung**, vermochten ihn nicht zu verſcheuchen, ihn, der durch ſeine falſchen Liebesſchwüre **mich** Elende in Raſerei und Verzweiflung geſtürzt! — [ſinkt vor Elſen in die Knie].

O Elſe, verzeih das ſchwere **Unrecht**, das ich dir zugefügt!

[verbirgt ihr weinendes Antlitz in beiden Händen. Elſe neigt ſich zu ihr herab u. küßt ſie].

Hollfeld

[mit letzter Frechheit, auf Bertha deutend:] Das Geſchöpf iſt wahnwitzig, ich kenne dieſe Dirne nicht!

Rudolf

hat Helene die mit einem Schrei des Schrecks zu ihm geflüchtet iſt, in ſeinen Armen gehalten, dann ſie ſanft auf einen Stuhl gleiten laſſen, worauf ſich die Baronin, die bisher ſtarr vor Schreck und Zorn daſtand, nähert, zieht jetzt ein Blatt Papier hervor, ihn mit höhnenden Blicken betrachtend, Hollfeld hinhaltend:

Kennſt du auch dieſe Hand nicht?

Hollfeld

[ſeinen Blick darauf werfend, vernichtend zwiſchen den Zähnen:] Sie hat die Papiere nicht verbrannt; das Spiel iſt verloren!

Rudolf

[gebieteriſch] Du wirſt dies betrogene Mädchen **heirathen**, ſo wahr du ihr hier (auf das Papier deutend) dein männlich **Wort** verpfändet!

Sabine hat ſich theilnehmend Bertha genaht. Alles betheiligt ſich mit lauttoter Stille bei der Handlung. Gruppe.

Actus.

Vierter Akt.

Alterthümliches, aber ſehr behagliches Wohnzimmer auf Gnadeck, mit hohen Bogenfenſtern und Thüren, Einrichtung: Bilder, Trinkgeräth, alles dem Ritterzeitalter angemeſſen. Die handelnden Perſonen, wenn auch einfach doch modern. In der Mitte ein großer eichener Tiſch, auf demſelben Becher, Krüge, aus denen die Männer zeitweiſe trinken; in der Fenſterniſche ſitzt Bertha an einem Spinnrocken und ſpinnt, neben ihr kauert Ernſt, das Geſicht auf beide Hände geſtützt und ſieht ihr aufmerkſam zu, von Zeit zu Zeit muthwillig das Rad feſthaltend. Auf der andern Seite ſitzt Sabine, an einem großen wollnen Jagdſtrumpf emſig ſtrickend; am großen Tiſch an einer Ecke Reinhardt, eine alte vergilbte Pergamentſchrift mit großen lateiniſchen Lettern, und mehreren friſchen weißen Abſchriften in den Händen. An der anderen Ecke Oberförſter mit einer großen Pfeife, ſtark rauchend, neben ihm Ferber. Elſe ſchenkt Wein ein, lehnt ſich dann auf ihren Stuhl und hört aufmerkſam zu. Auf der Mitte des Tiſches ſteht ein antiker ſchöner Schmuckkaſten, ſteht halb offen, aus welchem Perlen, Armſpangen, Diademe herausquellen. Ueber den leeren Stuhl hängt ein ſchwarzes Tuch, auf demſelben lehnt eine ſchöne Mandoline an goldgeſticktem Bande; vor dem Tiſch auf der Erde ein Korb, in welchem nach der Beſchreibung die Kleider liegen.

(Alles in lebhaftem Geſpräch begriffen).

1. Scene.

Oberförſter

Ja, ja, Goldelſe, der Erker, der ſo kühn ſeinen Fuß vorgeſtreckt und Jahrhunderte lang wie ein unerſchütterlicher Wachpoſten vor

dem Flügel geſtanden hatte, ſieht ſehr kläglich aus. Mitten durch war der Blitzſtrahl gefahren, die Arbeiter waren ſehr fleißig, es intereſſirte ſie ſelbſt, ſo halsbrechend auch die Arbeit war, von oben herab in die dunklen Winkel des alten Neſtes ſehen zu können, das der Aberglaube des Volkes mit zahlloſen Erſcheinungen bevölkerte. Es wurde ſofort eine Leiter hinabgelaſſen und in lebhafter Spannung ſtieg einer nach dem anderen hinunter. Ohne Zweifel hatte der Raum von Beginn an den Zweck der Verborgenheit gehabt und Reinhardt vermuthete, man habe hier in alten katholiſchen Zeiten die Kirchenkoſtbarkeiten verwahrt. In Mitten des düſtren Gemachs lag auf einem ſchwarz behangenen Poſtament eine Mandoline, die Saiten hingen zerriſſen herab, auf dem Griffbret ſteht der Name „Lila“ in goldnen Lettern, an der Wand war ein großer Schrank zur Aufbewahrung von Meßgewändern beſtimmt. Er ſchlug die beiden Thüren zurück und kleine Staubwolken flogen aus den Falten einer Menge Frauengewänder. Es muß ein kleines außerordentlich zartes Geſchöpf geweſen ſein, denn die ſeidenen, weiß mit Goldſtickerei verſehenen Röckchen waren kurz wie Kinderkleidchen und kontraſtirten dieſe Maskeradenanzüge ſeltſam mit der Feierlichkeit und dem Ernſt ihrer Umgebung. An einer Seitenwand lehnte ein Tiſch mit einer Marmorplatte, auf welchem ein Kaſten aus Silber und Elfenbein ſtand, ich öffnete behutſam den Deckel, es ſah aus, als ſei er loſe niedergelegt, um ein breites Papier feſtzuhalten, das aus dem Kaſten hervorragte, die großen ſchwarzen lateiniſchen Schriftzüge ſchauten unvertilgbar aus dem vergilbten Papier heraus und nur einem ſo gelehrten Alterthumsforſcher wie Sie ſind, lieber Herr Reinhardt, iſt es möglich, dieſe Hyroglyphen zu entziffern und zu überſetzen, die dieſe Koſtbarkeiten bargen.

Reinhardt.

Für mich iſt es als Forſcher von unendlichem Werth (Entfaltet das Papier und lieſt:) Ich Joſt von Gnadewitz —

Oberförſter. Elſe. Sabine.

[zugleich erſtaunt, raſch:] Wie Joſt von Gnadewitz?

Oberförſter.

Potztauſend, das iſt ja der Held in Sabinens Geſchichten der Urgroßmutter. [geſpannt] Weiter, weiter!

Reinhardt

[fortfahrend] Alſo, ich Joſt von Gnadewitz bitte dich, wer du auch ſeiſt, bei Allem was du liebſt und was je dein Herz gerührt, zerſtöre dieſen Raum nicht, den das liebliche Weſen bewohnte. Sie liegt nun da, aus dem kalten Strom noch einmal ans Licht getragen, ſchlummernd wie ein Kind, das ſüße Antlitz unter den dunklen Locken, es lächelt wieder ſeit der Tod es berührt. Draußen im kühlen Walde, am Nonnenthurm ſei ihr ſtilles Grab, dort ſpielen die Lichter um ſie her und auf dem Baum läßt ſich der Vogel nieder, aus ſeiner Kehle ſtrömen die Lieder, die ihre Wiegenlieder waren! — Sie, das Kind des Waldes, eine Tochter jener Horden, die

ein Fluch über die Erde treibt, die nirgends heimiſchen Boden unter ihren Füßen, nicht eine Scholle vaterländiſcher Erde haben, auf der ſie das ſterbende Haupt legen können; ſie hatte das Herz des wilden ſtolzen Junkers bezwungen. Um ihre Liebe bettelnd ſtreifte er Tag und Nacht um das Lager ihres Stammes, folgte ihren Schritten, lauſchte ihrem Saitenſpiel, umfaßte ihre Knie und beſchwor ſie ihm heimlich zu folgen. Da ſie ſich ſtandfeſt weigerte, faßte er ſie in raſender Leidenſchaft und trug ſie gewaltſam in der Stille der Nacht hinauf auf ſein ſtolzes Schloß — und Wehe! — ward ihr Mörder! Ich ſah ihre Wangen bleich werden, ſah wie ihre Augen in Haß von mir ſich abwandten, ich gerieth in Verzweiflung, aber ich bewachte in Todesangſt die feſtverſchloſſenen Thüren, denn ich wußte, ſie war für mich verloren, wenn einmal ihr flüchtiger Fuß den Waldboden berührte. . . . Da klopfte eines Tages der Pfarrer von Lindhof an das Schloßthor. Das Volk fabelte, ſein Beichtkind, der Joſt, halte Verkehr mit dem Teufel und da kam er, um die arme Seele zu retten. Er ſah das Weſen, um deſſen Willen der wilde Jäger das luſtige Leben im Walde und den Himmel vergeſſen hatte. Ihre Schönheit und Reinheit rührten ihn, er ſprach zu ihr mit milder Stimme, und ihr ſchmerzerſtarrtes Herz öffnete ſich ſeinem Zuſpruch. Sie ließ es geſchehen, daß er ſie taufte, daß jenes unſelige Bündniß durch ſeine Hand geheiligt wurde. Seit lange hatte ſie kein Wort zu mir geſprochen, und auch jetzt kam kein Laut über ihre Lippen, aber ſie rüttelte nicht mehr wild an den Fenſtern um in gellenden Tönen nach Denen zu rufen, die draußen in goldener Freiheit durch den Wald zogen, ſie jagte nicht mehr hinauf auf die Mauer, den ſchönen Leib im rauſchenden Strom zu betten. Sie ſaß geduldig mit dem lilienweißen Geſicht und ſah ſtill vor ſich hin. Sie wußte, daß ſie **Mutter** werden ſollte. — Als ihre ſchwere Stunde vorüber war, da legte ſie mühſam ihre Lippen auf die Stirn des Kindes und mit dieſem Kuß entfloh ihre Seele. Sie war **frei, frei**, noch auf der entſeelten Hülle entſtrahlte der Abglanz dieſes Triumphes! Ich Unglücklicher ſah ihr Wunderauge brechen, und flehte vergebens um einen einzigen letzten Liebesſtrahl. — Der Knabe wurde getauft auf meine Namen. Ich ſah ſchauernd in ſeine Augen, er hat die meinen — er und ich haben ſie gemordet. Mein alter Diener Simon ſagt — der Pfarrer auch — es werde ſich kein Weib entſchließen, meinem Kind die Bruſt zu reichen, weil ich in den Augen des Volkes ein Verlorner, ein der Hölle Verfallener ſei. — Das Weib meines Forſtwarts **Ferber** nährt den Kleinen jetzt, ohne zu wiſſen, von wem er ſtammt! —

[Oberförſter, welcher bisher, wie Alle, mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit zuhörte, ſteht plötzlich in heftigſter Erſchütterung auf und faßt krampfhaft Reinhardts Arm, wodurch Reinhardt ſich unterbricht und ihn erſtaunt anſieht. Auch Ferber iſt mit Zeichen der höchſten Ueberraſchung aufgeſtanden, Sabinens langer Strumpf fällt zur Erde]

Oberförſter

[ruft endlich mit erſtickter Stimme:] Weiter, weiter. —

Reinhardt

[fortfahrend] Simon hat ihn auf die Schwelle des Forſthauſes ge-

legt, er hat geſehen, daß ihn die Förſterin herzt und pflegt, wie ihr eigenes Mägdelein. . . Nach den Geſetzen meines Hauſes hat er keine Anſprüche an das Erbe derer von Gnadewitz, aber mein mütterliches Erbtheil wird ihn vor dem Mangel ſchützen. Auf dem Rathhauſe zu Lindhof liegen meine Verfügungen, die ihn als meinen Sohn und Erben beſtätigen. Mag er als Hans von Gnadewitz ein neues Geſchlecht begründen. Auf die Kleinodien, welche die liebliche Hülle ſeiner Mutter ſchmückte, hat nur er Anſpruch oder ſeine Nachkommen. Der Allmächtige möge mitleidige Herzen lenken, daß ſie ſeine Jugend beſchützen! Noch einmal wende ich mich an dich, den vielleicht der Zufall erſt nach Jahrhunderten in dies Heiligthum führt: Ehre das Eigenthum der **Todten** und **bete** für mich! Joſt von Gnadewitz. — —

(Oberförſter und Ferber reichen ſich die Hände).

Ferber

(tief bewegt) Sie war unſere **Stammmutter**! [zu Reinhardt] Wir ſind die Nachkommen jenes **Findlings**, der des Forſtwarts Tochter ehelichte und deſſen Abkunft ein Räthſel geblieben iſt bis auf den heutigen Tag, denn die Papiere, die das Kind in ſeine **Rechte** einſetzen ſollten, ſind mit dem Rathauſe zu Lindhof verbrannt.

Elſe

(welche in höchſter Spannung gelauſcht, fuhr jäh in die Höhe, als ſie hört „Wir ſind die Nachkommen," mit Ehrfurcht und Liebe faßt ſie die Mandoline und lieſt:) Liela! ihre theuere Hand hat dieſe Saiten berührt, eure Klänge miſchten ſich in ihre Klagelieder bis die nach Freiheit lechzende Seele dem verklärten Leib entfloh. (mit gehobenem Blick) Dies Saitenſpiel gehört der Erde, die Harmonie dem **Himmel** an.

Oberförſter

(ſie gerührt betrachtend) Ja, Gold-Elſe, und ihr Blut kreiſt abſonderlich in deinen Adern, daher deine begeiſternde Gabe für Muſik und Geſang und deine engelgleiche Stimme! (zu Bertha, welche die hohe Rührung Elschens theilt, aber beſcheiden zurückgezogen:) Nun komm nur her, Berthchen, haſt auch deinen Antheil daran. Biſt auch ſo ein Waldſchmetterling wie eure Urahne, würdeſt auch die Stirn an den Wänden zerſtoßen, wenn man dich einſperren wollte, 's iſt **Zigeunerblut** in dir und wenn du zehnmal eine Haut haſt, ſo weiß wie Schneewittchen!

Ernſt

(der hin und her gegangen, kindlich naiv:) Gelt, Onkel, ich bin aber kein Zigeuner? (Alle lachen).

Oberförſter

(lachend ihn in die Höhe hebend und küſſend) Nein du bleibſt mein kleiner Zaunkönig!

Sabine

(die vor Staunen noch nicht zu ſich kommen konnte) Guck, Elſe, nun hat meine Urgroßmutter doch recht gehabt und ich auch, daß ich meinen Herzen folgte, wenn es rief, leg ein Kränzlein hin und bet ein „Vater-Unſer" auf dem verfallenen Hügel!

Digitized by Google

Elſr

(ihr gerührt um den Hals fallend) Ja, du haſt recht gehabt und Dank, unausſprechlichen Dank!

Ferber

(hat aus dem Schmuckkäſtchen einen Halsſchmuck genommen) Da Sabine, trage es zum Andenken deiner menſchenfreundlichen Handlung!

Oberförſter

(ihr freundlich die Schulter klopfend) Na treue Seele, den Orden haſt du ehrlich verdient! (zu Ferber, ſeinen Arm um deſſen Schulter legend) Sieh Adolf, nun hats der liebe Gott doch noch gut mit euch gemacht und auch mit der, der Bertha, die plötzlich erleuchtet, die Tugend Elschens bezeugte und ſich dadurch von den Böſen wahrhaft los und einen Freibrief in den Himmel erkaufte. Was mich aber von dir, du Blitzmädel ganz beſonders freut, iſt, daß du dieſen Elenden, nachdem ihn der Graf gezwungen, ſein dir ſchriftlich verpfändetes Wort zu halten, ſelbſt frei und ſein Wort zurückgegeben haſt.

(ihr die Stirn küſſend) Dadurch biſt du uns Allen wieder zurückgegeben!

Bertha

(mit tiefer Rührung ſeine Hand küſſend.) Mein guter Onkel, den ich ſo oft und ſo bitter gekränkt habe, Dank tauſend Dank für deine Liebe, ich werde durch kindliche Liebe deine alten Tage erheitern und perlt auch noch manchmal eine Thräne über meine Wangen, ſo habt Nachſicht, auch das wird vorüber gehen. . . . (Hält ſich das Tuch vor die Augen und raſch zur Seite ab, Alle ſehen ihr gerührt nach).

Ferber.

Da ſitzt der Stachel noch tief im wunden Herzen!

Oberförſter

Wiſſen möcht ich nur, wie der Herr Graf hinter das Geheimniß und die Papiere dieſes Nichtswürdigen gekommen iſt.

Reinhardt

Durch ihren alten Freund, den Doctor Fels. Schon lange hatte er Verdacht geſchöpft, da er als Hauptarzt im Schloſſe ſowohl wie bei Ihnen, Herr Oberförſter, Hollfeld's falſches Spiel bemerkte. Er ſuchte Fräulein Bertha zu warnen, auszuforſchen, aber auch gegen ihn blieb ſie leider ſtumm und unzugänglich. Nun und Fräulein Helene, die Aermſte, war nicht nur in des Teufels Banden, nein auch in des Teufels Großmutters Klauen; Mutter und Sohn ſcheinen dieſen Plan auf das Engelsgemüth der Gräfin extra miteinander in der Hölle zubereitet zu haben. So machte er dem Grafen verabredeter Maaßen ſeine Mittheilungen darüber. Eines Abends begegnet ihm Bertha wieder im Walde, bleich und wild in der Gegend des Nonnenthurmes, ſie ſpricht laut mit der leeren Luft, den Treuloſen und ſich verwünſchend, ihr Zuſtand kam ihm ſo bedenklich vor, daß er ſie feſt halten wollte, ſie riß ſich gewaltſam los und eilte in das wilde Wetter, im Laufe entfiel ihr dieſes Papier, er hob es auf, als er es beim Nachhauſekommen las, ent-

hielt es dieſe Worte: (lieſt) „Mit den heiligſten Eiden gelobe ich dir, du wirſt mein Weib und keine Andere. Was du auch ſiehſt, was du auch hörſt, es iſt nur der Prüfſtein meiner nach Ueberzeugung ſuchenden Liebe! Du mußt mir blindlings folgen und gegen alle ſtumm ſein, bis ich ſage, jetzt ſprich. Halte deinen Schwur, wie ich den meinen. Dein bis in den Tod getreuer Emil! (Giebt dem Oberförſter den Brief) Dieſelbe Nacht noch kam der Graf an, Tags darauf theilte ihm der Doctor Alles mit. (zu Elſe) Als wir an jenem Abend nach dem Schloſſe hinauf gingen, wäre es wahrlich nicht von Uebel geweſen, wenn Sie uns als gute Fee begleitet hätten, . . . wo uns Niemand ein Willkommen in der Heimath entgegentrug! —

Oberförſter

Na es iſt gut, daß endlich einer kam, der Kraft und Mannes-willen genug hatte, zu gebieten: bis hierher und weiter! Tauſend noch einmal, das kam daher gebraußt, wie eine Sündfluth!

Elſe

(mit leuchtenden Augen) Herr von Walde beſitzt aber auch eine Energie, eine moraliſche Kraft, wie ſelten ein Menſch, vor dieſem klaren durchdringenden Blicke erſchrickt die Angeberei, und Bosheit und Heuchelei verlieren Muth und Larve.

Sabine.

(vergnügt) Das vergelte ihm der liebe Gott, daß er ſo raſch aufgeräumt hat, mit allen dem muckeriſchen Geſindel! Und wie hat ſich Jeder am letzten Sonntag in der Kirche gefreut, den lieben gnädigen Herrn da wieder zu ſehen, wo er ſchon als kleines Kind mitten unter ihnen bedächtig dem Worte des Herrn gelauſcht. Und ſelbſt die Baronin ſammt Töchterchen ſaßen ſteif wie die Oelgötzen und hielten die Fächer vor die erboßten Geſichter; aber als plötzlich die näſelnde Stimme des Candidaten vom Chore erſchallte, da flogen alle Blicke nach oben, wo er ſtand mit vorgeſtrecktem Hals und puterrothem Geſicht, und keiner konnte ſich des Lachens erwehren. Geſtern Nachmittags fuhr die ſchwere Caroſſe der Baronin durchs Dorf, die Vorhänge waren feſt zugezogen und man ſah nur die ſtrampelnden Füßchen des kleinen unartigen Fräuleins. Aber Alles rief laut: Gott lob, da fahren die Böſen davon!

Reinhardt.

(einfallend) Und auf nimmer Wiederſehen. Nach Bertha's Zurücktreten durften ſie auch nicht eine Nacht mehr im Schloſſe bleiben, die Baronin verſuchte noch mit ihrer Heuchelei Fräulein Helenen zu ſprechen, aber auch dieſe ließ ſie nicht mehr vor und der Graf rieth ihr, ſich ſofort auf ihren Wittwenſitz zu begeben; da wird es freilich ſchmale Biſſen ſetzen, und die drei Spinnen können ſich ſchließlich in ihrem Gift ſelbſt aufzehren. Und doch ſeltſam genug ſcheint es mir faſt, als ſei unſer Graf, trotz ſeiner erſchütternden Familienereigniſſe heiterer, als habe eine lebenerweckende Hand über ſeine Erſcheinung hingeſtreift und bei ſeinen mühſamen Wanderungen gleitet oft ein Lächeln über ſeine Züge,

als tauche irgend ein Weſen vor ihm auf, (lächelnd zu Elſen, betonend) deſſen Aufſchauen ihn glücklich mache, hm! ich meine immer, es müſſe hier bald Alles anders werden.

Elſe

(iſt erröthend, ſich ſelbſt unbewußtlos die Hand auf's Herz legend, ans Fenſter getreten und ſagt leiſe:) Es müſſe hier bald Alles anders werden?

Oberförſter

(es bemerkend launig) Freilich, Elſe, es iſt ja ſchon anders, hätte heute doch beim Aufſtehen nicht gedacht, daß ich mich als Herr von Gnadewitz niederlegen würde. (Mit einem Seitenblick auf Elſe) Nun kann mir die Oberforſtmeiſterſtelle nicht entgehen, werde ſobald Seine Durchlaucht in Lindhof einrückt, meinen Kratzfuß machen. Potz Blitz, die werden Augen machen da drinnen!

Elſe

(ſchelmiſch) Onkel, ſtelle dich wie du willſt, ich weiß doch, du denkſt nicht daran, das zerbrochene Wappen der Gnadewitzer wieder auffriſchen zu laſſen.

Oberförſter

(ſich verſtellend) Aber ich ſehe nicht ein, es iſt ein ganz hübſches Wappen!

Elſe

Gott behüte uns, daß wir es machen wie Jene, welche die Sünden ihrer Vorfahren aufgraben, um das Alter ihres Geſchlechts zu beweiſen, und die den Adel dadurch unadelig machen. Eine größere Widerſinnigkeit hat die ganze Welt nicht. Und wieviel Herzeleid hat dieſes erbarmungsloſe Geſchlecht meinem armen Mütterchen zugefügt.

Ferber

Ja wohl, ja wohl, und das alles, weil ſie mir, dem Bürgerlichen treu blieb und mich gegen den Willen ihrer Anverwandten geheirathet hat. Dieſe ſogenannte Mißheirath wurde eine Quelle endloſer Kränkungen und Leiden für die arme Dulderin, bis ſie ihnen erlegen. Nein, ich möchte nie wieder in jene Kaſte zurückkehren, die um den äußeren Glanz und der Form zu genügen, ſo oft das warme menſchliche Fühlen unbarmherzig zertritt.

Oberförſter

(in komiſcher Verlegenheit) Ach, ihr ſeid thöricht und grauſam, ihr bedenkt nicht, was wir für ein Herrenleben haben können (mit einem ſchelmiſchen Seitenblick auf Elſe) und wer weiß, ehe man ſichs verſähe, klopfte vielleicht ein edler Ritter von tadelloſem Geblüt an das alte Gnadeck und holte ſich die hochgeborene Goldelſe als gnädige Frau heim.

Elſe

(mit flammende Augen) Und glaubſt du Onkelchen, ich würde mit ihm gehen?

Oberförſter

(die Pfeife zwiſchen die Zähne klemmend) Ei, warum denn nicht?

Elſe

(energiſch) Niemals, ich würde um ſo unglücklicher ſein in den

Gedanken, daß der Nimbus meines Namens ſchwerer in die Waagſchaale gefallen ſei als mein Herz und daß in den Augen jenes Mannes alles Streben nach geiſtiger Höhe zuſammenſinke vor einen Schemen, den erbärmliche Menſchenſatzungen mit trügeriſchem Goldſchaum bekleiden.

Oberförſter

[freudig in die Hand klatſchend] Elſe, Goldkind, gieb deine Hand her, biſt ein wackerer Kämpe durch und durch! — Gelt Adolf, wir bleiben unſerm ehrlichen Namen treu, wir machen das Kirchenbuch in der kleinen ſchleſiſchen Dorfkirche nicht zu ſchanden, wie er dort eingetragen iſt!

Ferber

(einfallend) Und wie er ein halbes Jahrhundert hindurch in Freud und Leid uns treulich begleitet hat. Das Dokument werde ich — (ſeine Hand auf das Haupt ſeines Sohnes, welcher bei ihm ſteht, legend) für dieſen hier, unſeren Stammhalter, aufbewahren. Ich kann und darf jetzt nicht über ihn entſcheiden, aber ich werde ihn dahin zu lenken wiſſen, daß er es dereinſt vorzieht, ſeinen Weg durch eigene Kraft zu gehn und nicht auf dem Lotterbett alter Traditionen und Ungerechtigkeiten träge liegend Anrechte genießt, die allein das edle Streben können ſollten ... Die Guadewitzer haben auf ihrer langen Laufbahn der Welt nichts gegeben, dafür aber um ſo mehr genommen; ſie mögen modern in ihrer Gruft und ihre Namen mit ihnen.

Reinhardt und Oberförſter vergnügt und kräftig ausrufend und ſich alle Drei die Hand reichend; — die beiden Brüder ſtehen zufällig ſo, daß zwiſchen ihnen der Stuhl mit der Lyra iſt —

Sela!

[bleiben einen Moment in der Stellung, plötzlich fällt ein Schuß und gleich darauf ein Schrei. Alle fahren erſchreckt auf, Elſe hat ſchon früher öfter aufmerkſam durch's Fenſter geſehen und iſt überraſcht aber geräuſchlos bei Ferbers Worten „Und wie er ein halbes Jahrhundert" hinausgegangen. Sabine hat ohne den Dialog zu führen, dem Knaben einzeln die Kleider und den Schmuck gezeigt, welchen dieſer mit kindlichem Staunen bewundert.

3. Scene.

Bertha

(kommt in eiliger Haſt hereingeſtürzt und ruft:) Erſchrecken Sie nicht, die Gefahr iſt vorüber und ſie werden gleich hier ſein!

Alle

Weſſen Gefahr? — Wer kommt?

Bertha

Elſe und Graf Walde!

Alle

(entſetzt) Elſe? (ſehen ſich um und bemerken jetzt erſt ihre Abweſenheit) Gott! was iſt's mit ihr?

Bertha.

Der Graf war in Gefahr erſchoſſen zu werden und Elſe hat ihn durch ihren Muth und ihre Geiſtesgegenwart gerettet! —

Alle.

Iſt es möglich! Wo! Wie?

Bertha

(feurig beſchreibend) Wahrſcheinlich hat ſie von irgend einem Orte aus dieſelbe Beobachtung gemacht, wie ich; mich bannte der Anblick des Schreckens, ſie machte er muthig und entſchloſſen, Leib und Leben wagend. Ich ſtand draußen auf dem Erker und ſchaute in's Thal den Strom hinab, ganz in Gedanken verſunken, als ich plötzlich die Bemerkung machte, daß drunten am Abhange, neben dem Stamme einer mächtigen Buche, mir den Rücken zugekehrt, ein Mann lehnte, mit einem Wuſt ſchwarzer ſtruppiger Haare. Einen Augenblick ſtand er unbeweglich, als lauſche er auf irgend ein Geräuſch, dann trat er einen Schritt vor, hob den ausgeſtreckten rechten Arm in die Höhe, richtete die Mündung einer Piſtole hinaus in die Waldblöße, als wolle er auf einen gegenüberſtehenden Baum ſchießen und ließ nach einer Weile den Arm niederſinken ... Da ſchlug Pferdegetrappel an mein Ohr, der Mann drüben richtete ſich wie elektriſirt in die Höhe; wenige Augenblicke darauf erſchien jenſeits der Lichtung ein Reiter; der Mann mit der Piſtole trat raſch vor, hob den Arm in der Richtung des Reiters und wandte dabei den Kopf ſeitwärts. — Ich erkannte ſofort in den todtenbleichen, von Haß und Grimm entſtellten Zügen den ehemaligen Verwalter Linke, und Jener, den ſein Pferd immer näher vor die Mündung der todtbringenden Waffe trug, war Herr von **Walde**. — Plötzlich ſtand, wie aus der Erde gewachſen, Elſe neben Linke, der, das Auge geſpannt auf ſein Opfer richtend, ihre Nähe nicht ahnte. Mit aller Kraft, deren nur die aufopferndſte Selbſtverläugnung fähig iſt, packte ſie ſeinen Vorderarm und riß ihn zurück, die Piſtole entlud ſich mit einem lauten Knall und die Kugel flog ziſchend ſeitwärts, während der Elende entſetzt zur Erde taumelte. Zugleich entriß ſich ein lauter Angſtruf meiner bebenden Bruſt. — Linke entſchlüpfte in das Geſtrüpp. — Darüber bäumte ſich das Pferd im erſten Schrecken, dann aber flog es, von ſeinem Herrn angetrieben, über die Wieſe und ſtand mit einigen Sätzen nahe bei Eliſabeth; ſie zitterte am ganzen Körper, aber ein glückliches Lächeln verklärte ihr blaſſes Geſicht, als ſie Herrn von Walde gerettet vor ſich ſah. Er ſprang bei ihrem Anblick beſtürzt vom Pferde und rief bebend: Um Gotteswillen, Eliſabeth, ſind ſie verwundet? ſie ſchüttelte den Kopf. — Ohne ein Wort zu ſagen, hob er ſie auf ſein Pferd und ... (hat bei dieſen Worten nach dem Fenſter geſehen) Da ſind ſie!

Alle haben, Jeder nach der Aufgabe ſeiner Rolle, mit voller Spannung der Erzählung gelauſcht; jetzt brechen ſie in verſchiedenen Ausdrücken der Freude und des Jubels aus. Ernſt iſt hinaus gelaufen, kommt zurückgeſtürzt, ſchreiend:

Sie kommen!!

Oberförſter

(ſich die Freudenthränen aus den Augen wiſchend, ſagt:) Erſt will ich dem Engelskinde einen Kuß auf die Lilienſtirn drücken, **dann** aber [ſich das Gewehr über die Schulter hängend] Freue dich, du Halunke von **Verwalter!**

Ernſt hat die Thür unterdeſſen aufgeriſſen und ſteht jubelnd auf der Schwelle. Alles eilt dem Ausgange zu, doch denſelben freilaſſend.

Ferber

[mit ausgebreiteten Armen, zitternd] Elſe, mein Kind, mein Herzenskind!

---

6. Scene.

Elſe

[ihrem Vater in die Arme ſtürzend] Vater, mein Vater!

Rudolf erſcheint und bleibt auf der Schwelle mit dem Ausdrucke höchſter Freude ſtehen. Alles in ſehr raſcher Reihenfolge und ſchnellem Tacte in Dialog und Handlung. Gruppe. – **Actus.**

Fünfter Act.

Decoration des zweiten Actes, am Nonnenthurm. Der Thurm iſt mit Blumen, Fähnchen und Flaggen geſchmückt; gegenüber das Grab iſt höher von üppigem Grün und Blüthen bepflanzt. Auf demſelben erhebt ſich eine ſchöne Marmortafel mit der Inſchrift in goldnen Lettern: „Lila von Gnadewitz.“ Die Zweige der Trauerweide bilden gleichſam einen durchſichtigen Baldachim und ſind bis hoch hinauf mit friſchen Blumenguirlanden durchflochten; das frühere düſtere, verfallene Anſehen muß einen freundlich lachenden Charakter angenommen haben; die hingeworfenen großen Steine ſind fort, dagegen hier und da kleine Bänke, aus Erlen geflochten; es iſt Sonnenaufgang, Pfingſtmorgen. Die Zwiſchenmuſik dem Sinne der Handlung entſprechend, mit hervorhebenden Anklängen der Mandoline; die Muſik ſpielt beim Aufziehen des Vorhanges weiter, bis ſie allmählich verhallt. Kleine Pauſe.

1. Scene.

Elſe

[in weißem Brautgewande, Seide, darunter aber ein luſtiges Spitzenkleid und Schleier darüber, den von Lila geerbten Schmuck tragend, tritt von der Seite, als käme ſie direct vom Gnadewitzer Schloſſe aus, auf, ſieht ſich verklärten Blickes um, breitet die Arme entzückt aus und ruft:

O Gott, welch herrlicher Morgen verkündet den Tag meines Glücks! (Kleine Pauſe. Es muß ungefähr dieſelbe Stellung ſein wie im erſten Acte. Auf der Schwelle des Forſthauſes ſich an das Grab wendend, mit den gefalteten Händen darüber hinbeugend) Du verklärte Gründerin unſeres Stammes,

dir gehören heute meine ersten Gedanken; ich winde sie gleich Blüthen zu einem Kranze und lege sie als Zeichen kindlicher Liebe, wie heut vor einem Jahr, auf dein Grab! Bist du bei meinem lieben Mütterchen, o so erbeilt mir Euren **Segen!** (leise flüsternd) denn Euere Goldelse ist Braut, seine Braut, des edelsten der Menschen, wacht über mich, daß ich gut und tugendhaft bleibe und das Glück verdiene Rudolf's unbegränzte Liebe zu besitzen.

(Bleibe in dieser Stellung einen Moment stehen).

10. Scene.

Rudolf

ist im Begriffe über die Bühne nach Gnadewitz hinauf zu gehen, bleibt stehen, wendet sich und sieht sich nach dem Grabe um, bemerkt Elisabeth).

Elisabeth!

Else

(erhebt sich, rasch ihm entgegeneilend) Mein Rudolf!

Rudolf

(sie entzückt betrachtend, ihre beiden Hände fassend und dieselben auf seine Brust legend)

Mein liebliches blondes Mädchen, die Wonne meiner Augen, meine kleine Elisabeth Ferber steht wieder vor mir wie vor einem Jahr dort auf dem Nonnenthurm, gleich einer überirdischen Erscheinung im Lichtglanz der niederzuckenden Blitze. Weißt du, kleine Else, daß beim ersten Anblick der elektrische Funke mein **Herz** entzündete? Nein, du weißt es nicht, der Keim lag noch schlummernd dir selbst unbewußt in deiner reinen Kinderseele, bis die Gefahr um mein Leben kam, da durchzuckte es auch dich — da wurdest du dir selbstbewußt, — und nun wird's doch noch einmal Frühling in mir und Alles grünt und blüht, ein frischer Athem zieht durch die ganze Natur und alle Zweifel schwanden längst. — Du bist dir nun fest bewußt, daß du jetzt unwiderruflich mein bist? du weißt doch, daß du nun Vater und Angehörige auf dem Berge verlassen mußt um meinethalben? — —

Else

[lächelnd, fest] Ja, das weiß ich und das will ich, Rudolf, hier ist meine Hand, ich will die Deine sein im Leben wie im Sterben, bis in alle **Ewigkeit!** [ihm an die Brust sinkend].

Rudolf

[sie in die Arme schließend] Sei gesegnet für diese Worte mein Liebling!

3. Scene.

Oberförster, Ferber, Ernst, Sabine, alle festlich geschmückt mit Blumensträuschen.

Oberförster

Holla, das Brautpaar beim Aufgange der Sonne schon auf und da-

von und wir müſſen in den grünen Wald nachlaufen um unſere Glückwünſche an den Mann zu bringen! — (herzlich) Na, na, Kinder, kann mir's ſchon denken, daß das übervolle Herz ſich ſehnte, vor dem allgemeinen dreifachen Feſtjubel, nach einem unbelauſchten Augenblick! —

Ferber

Mein herzliebes Kind, Ebenbild deiner verklärten Mutter, lebe ſo glücklich in der Ehe wie ich mit ihr und Ihr habt das Höchſte erreicht, um treu in allen Stürmen des Schickſals neben einander ausharren zu können bis an's Ende!

Ernſt

(ihr an den Hals fliegend) Mein lieb Schweſterchen, dein kleiner Ernſt wird dich immer lieb haben, behalte ihn auch immer lieb! [ſie küſſend].

Elſe

[ihn an ſich drückend] Immer, immer! —

4. Scene.

Helene, Bertha, beide von Reinhardt geleitet. — Bertha im Brautgewand.

Helene

[vortretend, ſanft lächelnd] Auch ich komme, vor Beginn des Feſtes Euch meine innigſten Glückwünſche, aber gleichzeitig eine, gewiß Allen freudige Ueberraſchung mitzutheilen, indem ich Euch hier noch ein zweites Brautpaar vorführe. (Auf Bertha und Reinhardt zeigend).

Alle

Iſt es möglich?

Rudolf

Und uns Allen das ſo geheim gehalten?

Reinhardt

Verzeihung, Herr Graf, es war die Bedingung meines Glücks!

Oberförſter.

Und Einer war mit im Bunde und der Eine bin ich!

Sabine

(trocken) Und der Andere ich!

Oberförſter

(erſtaunt) Du Sabine?

Sabine

(verſchmitzt ſchmunzelnd) Na, denkt denn der Herr Oberförſter wirklich, zwei Frauenzimmer könnten ein halbes Jahr in ein und demſelben Hauſe nebeneinander ſchlafengehen und ſich ſo was verheimlichen? [Alle lachen]

Oberförſter

Ja, das hätten wir freilich bedenken ſollen!

Helene

(zu Elſe, liebevoll) Sie meine theure Eliſabeth, hat das Schickſal zu ſei-

neun besonderen Liebling erkoren, daß Sie meiner schwachen Hand nicht bedürfen und in der Liebe meines Bruders sind sie des edelsten Herzens theilhaftig geworden, das in Ihnen seinen Lohn finden wird, für alle die Aufopferung, die er seiner verblendeten Schwester erwiesen. Aber Diese, [auf Bertha deutend] bedurfte meiner; obwohl unbewußt, hatte ich ihr doch Leid zugefügt, indem Jener [den Blick senkend] Verräther, auf meine Reichthümer lauernd, sie von sich stieß, sie ist mir eine liebe Schwester geworden, ich theile mit ihr meinen Reichthum, und in der Achtung und Liebe dieses edlen Mannes [auf Reinhardt deutend] hat sie einen Beschützer gefunden, welcher auch der geprüfte Freund meines Bruders ist. Und so hoffe ich, daß auch du nichts dagegen —

Rudolf

(seine Schwester auf die Stirn küssend) Eine größere Freude hättest du uns nicht bereiten können. Wer Andere glücklich macht, beglückt sich selbst am meisten! [reicht dem Brautpaar die Hand, herzlich:] Meine Freunde, nehmt meinen innigsten Glückwunsch! (Alle Anwesenden haben pantomimisch ihre Glückwünsche dargethan).

5. Scene.

Fernes Glockengeläute aus verschiedenen Ortschaften. Landleute, festlich geschmückt mit Kränzen in den Händen und im Haar, treten von allen Seiten auf und bilden ein lebhaftes Bild. Weiß gekleidete Kinder mit Blumenkörbchen in den Händen und Kränzen, treten in Paar auf, den Pfarrer von Lindhof in ihrer Mitte, ein schöner Greis mit silberweißem Haar. Der ganze Kreis theilt sich, daß der Pfarrer in die Mitte mit den Kindern kommt; die Uebrigen einen großen Halbkreis bilden. An der Ecke rechts steht Rudolf mit Else, Helene, Ferber mit Ernst. An der Ecke links Reinhardt mit Bertha, Oberförster und Sabine. Vier Jägerburschen in ihrem Sonntagsstaat, mit Sträußchen auf den Hüten und Jacken treten mit vier weißgekleideten Mädchen, welche die Brautjungfern bilden, dicht hinter den Kreis der Kinder. Jede hat einen Kranz im Haar und einen von derselben Farbe in der Hand; nämlich Eine weiß, die Zweite blau, die Dritte grün und die Vierte roth. Das Glockengeläute dauert bis Schluß des Stückes fort.

Pfarrer

(herzgewinnend und schwungvoll, gänzlich den gewöhnlichen Predigerton vermeidend).

Die hellen Glocken schwingen sich in die Frühlingslüfte und verkünden das heilige Pfingstfest! Doch heute schließt es noch ein dreifaches Fest in sich, welches fromm und gläubig an diesen Festtag des Herrn anschmiegt, sich und uns mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Erstens wurde uns heut vor einem Jahre durch die Selbstaufopferung der edlen Jungfrau Elisabeth Ferber das Leben unsres geliebten Herrn Grafen von Walde gerettet! Zweitens stehen wir hier, um das Grab der Stammmutter eines alten berühmten Geschlechts einzusegnen, welches über zwei Jahrhunderte namenlos und unbekannt inmitten seiner Unterthanen errichtet war! Es huschten um dasselbe, gleich den Willis, die schauerlichsten Gespenstersagen, unter dem Mantel des verschlossenen Geheimnisses umher und verscheuchten die lebenswarmen Herzen! Nur die Hand einer treuen Dienerin zog den rothen Faden traditionell bis hierher

und legte den Kranz der Menſchenliebe ehrfurchtsvoll auf das verſchollene Grab! Gehet hin und thut wie heute immer ſo! — Vergeſſet nimmer Euere Todten!

(Sabine legt einen ſchönen Kranz auf's Grab, kniet zu Haupten und bleibt ſo. Die Kinder ſtreuen Blumen um und auf daſſelbe und gruppiren ſich kniend herum. — Alle machen eine lebhafte Bewegung hin, aber verlaſſen ihre Stellung nicht).

Sie wiſſen das ganz gut da drunten auch, wenn der Lenz ſeine Flügel regt und die warmen Lüfte über die Erde ziehen, da pocht ihr Herz, ihr Leben pulſirt, ſie fühlen es, daß es warm wird über ihnen, daß die Lerchen ſingen und die Schwalben ſchwärmen und ſie treiben aus ihrer Bruſt Gräſer und Halme empor zum Sonnenlichte und zeigen uns, daß ſie lebendig ſind im Tode. Das iſt die **Auferſtehung**, die ſie uns verkündigen!

Drittens zerriß ein jäher Blitz, wie einſt den Stein vom Grabe des Herrn, den Schleier des **Geheimniſſes**, um die Sünden der Väter wieder zu ſühnen an dem eignen verjüngten **Geſchlecht** welches aus ihrer Stammmutter entſproſſen, in kräftigen Aeſten und Zweigen ſich bis in die Krone vereinend zum heiligen unauflöslichen **Bunde.**

(Die Brautpaare nähern ſich ihm, auch die Jungfrauen zu den Brautpaaren, indem er ihre Hände ineinanderlegt, knien ſie hin).

Weiß wie die Lilien bleibe Euer Wandel!

Hoffnungsreich grünend die Treue und Liebe Eurer Gatten!

(Die Jungfrauen erheben ihre Kränze).

Jeder Herzſchlag iſt dann eine Ahnung der Unſterblichkeit. Wenn die Sonne untergeht, ſo küßt ſie zum Abſchied noch die Erde mit purpurnen Lippen, die ſie liebt! Denn ſie ſegnet, befruchtet ernährt ſie. Und wenn die Sonne aufgeht, ſo küßt ſie im Morgenroth mit denſelben purpurnen Lippen ihre theure Erde. Wir nennen das **Abend-** und **Morgenroth!**

(Mit erhobener Stimme:)

Aber es iſt nur die Liebe, welche die ſtrahlende Sonne **offenbart**, die **Liebe** im Geiſte des Herrn!!

(breitet die Hände ſegnend über die Brautpaare. Gruppe.)

(Oberförſter winkt, dann beginnen die Jägerburſchen:)

Durch den Wald, den dunklen geht ꝛc. (Lied von Mendelsſohn).

Actus.